

AJ

sjd - die falken



die adipösophile jugend Ausgabe 2-2014

Schwerpunkt

Körperbilder

Körper als gesellschaftliche Projektionsfläche



Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken

Inhalt

Konsum, Rausch und Sucht 4
Zwei Meinungen zu Drogen

Ein körperliches Bedürfnis 7
Was wir wirklich brauchen

Free Josef! 9
Special zum Prozess

Keinen blauen Dunst 12
Über Rauchverbote und linke Hilflosigkeit

Tarot, Eurythmie, Kristalle im Wasser 13
Whatever floats your boat?

Hauptsache gesund 14
»Behindert werden wir gemacht!«

Die Clara 15
Sexuelle Emanzipation in Nepal

Aus dem Verband 16
Antifa-Seminar Mauthausen, Queer Easter, Gedenkstättenfahrt 2015

Was war, was kommt 19
Resümee zur Verbandswerkstatt, Rosa & Karl

Hallo, wir sind dick und ...

... wissen selbst, was gut für uns ist. Eine Antwort auf Fatshaming

Bitte sagt jetzt nicht: »Ach was, ihr habt doch nur schwere Knochen«. Wir sind dick und das ist okay. Wir haben kein Problem damit. Ihr Dünnen müsst damit klar kommen.

In vielen Elternhäusern sind Gewicht, Ernährung und Bewegung gerade für dicke Jugendliche Anlass für regelmäßige Maßregelungen, Kritik und Demütigungen. Dicken Kindern wird Essen viel öfter vorgeworfen und ihr Übergewicht immer wieder thematisiert, so dass es irgendwann im Kopf so viel Raum einnimmt wie ein Dicker im Fahrstuhl.

Und spätestens seit man im Bildungsbürgertum davon überzeugt ist, dass in bildungsfernen Schichten so viel Miracoli gegessen wird, dass alle Kinder zu dick sind und nicht mehr, wie im alten Weltbild, ohne Butterbrot in die Schule kommen, gilt außerdem die Schlussfolgerung: Dick=Dumm. Auch für Intellektuelle ist die Figur also eine Message an die Außenwelt, die es auf dem Laufband zu erkämpfen gilt.

Das alles wirkt bisher wie das Gejammere fauler, dicker Menschen über ihr schlimmes Leben, die dem Staat nur durch ihre ungesunde Lebensweise auf der Tasche liegen wollen. Aber ist das wirklich der Kern des Problems?

Was ist das Problem?

Diäten, so wie wir sie aus diversen Frauenzeitschriften kennen, funktionieren in den meisten Fällen aufgrund des Jojoeffekts im Anschluss an die Diät eben nur sehr kurzfristig. In manchen Fällen kann eine Diät auch den Anfang einer Essstörung bedingen. Manche mögen sich wohler fühlen, nachdem sie abge-

→ Fortsetzung auf Seite 2



Scheiß drauf, was die Anderen denken! Bild: unbekannt

Wer hat Angst vorm Psychokiller?

Seelisch krank in der Leistungsgesellschaft

Auf den Bildschirmen und Leinwänden sind psychisch Kranke in der Regel Verbrecher*innen. Da sind Psychopath*innen, die ihre Kindheitstraumata mit Serienmorden bewältigen. Da sind missverstandene Teenager, die ihre Aggressionen an anderer Leute Eigentum auslassen müssen. Und da sind Vergewaltiger, die einfach nichts gegen ihre dunklen Triebe tun können.

Zugleich sind psychische Krankheiten weit verbreitet. Laut dem Gesundheitsreport der BKK sind sie der zweithäufigste Grund für Krank-

schreibungen. Die häufigsten Krankheiten dieser Art sind Süchte, Angststörungen und Depressionen. Im hohen Alter mehren sich die Fälle von Demenz; im Kindes- und Jugendalter ist das allseits bekannte ADHS verbreitet. Krankheiten, die wir aus dem Kino kennen, wie Schizophrenie oder Dissoziative Persönlichkeitsstörung, sind deutlich seltener.

Warum Menschen psychisch krank werden, ist bis heute nicht restlos geklärt. Es wird vermutet, dass ver-

→ Fortsetzung auf Seite 3

Editorial

Liebe Leser*innen,

egal ob Rauchverbote, Diätwahn oder Drogenkonsum – ständig steht unser Körper im Fokus gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Von klein auf werden uns durch Eltern, Schule, Medien etc. Bilder und Normen vermittelt, wie ein gesunder, verantwortungsvoll behandelter Körper aussehen soll. Aus diesem Grund haben wir uns in dieser Ausgabe den menschlichen Körper als Schwerpunkt gesetzt. Außerdem wird es Rückblicke auf die Verbandswerkstatt und Queer Easter geben.

Wir wünschen euch wie immer viel Spaß beim Lesen!

Freundschaft! Eure Redaktion

Hallo, wir sind dick und ...

... wissen selbst, was gut für uns ist (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 1

nommen haben. Das ist auch sehr schön für diese Menschen, allerdings lässt sich daraus kein Anspruch an andere ableiten, es ihnen gleichzutun. Auf der einen Seite ist es durchaus denkbar, dass dicke Menschen sich **wirklich** in ihrem Körper wohlfühlen und so von den ungebetenen Tipps zu dem Thema nur genervt sind. Außerdem wird Druck ausgeübt, sich einer gesellschaftlichen Norm zu beugen, die selten hinterfragt wird. Warum sollen wir eigentlich dünn sein?

Macht Fett krank?

Die erste Antwort darauf ist immer einfach: Fett sein ist krank. Es kann zu einer Vielzahl von gesundheitlichen Problemen führen. Jeder Mensch, der schon einmal über dem gesellschaftlich anerkannten Normgewicht war, wird bestätigen können, dass nicht nur Freund*innen, Familie und sogar Fremde oftmals meinen, das Recht dazu zu haben, dein Essverhalten, dein Bewegungsverhalten und deine allgemeine Lebensweise zu kommentieren und zu kritisieren. Nein, auch Ärzt*innen schlagen in dieselbe Kerbe und verleihen so den selbsternannten Gesundheitsfans Legitimität. So scheint jedes Problem auf das Gewicht zurückführbar.

Sollte uns das jedoch alles kümmern? Die einfache Antwort lautet: Nein. Meine Gesundheit geht nur mich etwas an. Das Argument, dass damit dem Staat auf der Kasse

gelegentlich wird, ist ein schlechter Witz: Dann müssten auch Rauchen, Alkohol, Risiko- und Extremsport verboten und mit einem ähnlichen gesellschaftlichen Tabu versehen sein wie Übergewicht. Dem ist aber nicht so; es scheint also einen tiefer liegenden Abscheu gegen dicke Körper zu geben, der sich nicht alleine mit Gesundheitsargumenten begründen lässt.

Wir sind ein dicker fetter Teil der Gesellschaft

So findet sich die Diskriminierung von dicken Körpern im Alltag eines jeden dicken Menschen wieder: Zu enge Stühle, blöde Blicke beim Essen in der Öffentlichkeit, abschätzige Kommentare bei zu enger oder kurzer Kleidung. Auch die linke Szene und die Falken sind davon nicht ausgenommen: T-Shirts im sogenannten Frauenschnitt gehen oft nur bis L oder XL und passen uns so einfach nicht. Flyer und Bilder feiern bestimmte Körperformen ab. Das macht ein schlechtes Gefühl, welches signalisiert: Wir nehmen euch nicht ernst und vergessen oder ignorieren regelmäßig, dass es dicke Menschen gibt und geben darf.

Fatshaming und Sexismus

Sehr häufig trifft **Fatshaming** Frauen. Das hat den einfachen Grund, dass das Aussehen von Frauen in der Öffentlichkeit viel stärker beobachtet wird. Zwar wird man* auch als Mensch, der als ein dicker Mann wahrgenommen wird, mit negativen Eigenschaften wie Faulheit und Dummheit belegt, jedoch nicht beleidigt, kritisiert, diskriminiert und als besonders abstoßend empfunden, wie es bei dicken, als Frau wahrgenommenen Menschen oft der Fall ist.

Frauen* haben also weniger Möglichkeiten, sich selber gut zu finden, und stehen permanent unter gesellschaftlicher Beobachtung. Fatshaming ist also oft auch eine Form von Sexismus, auch wenn es natürlich genauso scheiße ist, als dicker Mann diskriminiert zu werden.

Riots not diets

Mein Fett ist politisch. Es zeigt, dass es ok ist, soviel Raum einzunehmen, wie ich eben brauche. Es kann heißen: Ich hab jetzt keine Lust, mich irgendwelchen Vorstellungen und Standards anzupassen, denn der Kapitalismus reglementiert meine Lebenswelt schon genug.

Wie du dir Dicke zu Feind*innen machst

Platz 3: Mütter. Sie wollen unser Bestes. Leider finden sie nicht, dass unser Bestes Nutella ist. Oft geht es dabei um eigene Komplexe und den Wunsch, dass es dem eigenen Kind einmal besser geht. Das führt meistens dazu, dass die Figur belastendes Dauerthema am Küchentisch ist.

Platz 2: Besonders schlimme Verräter*innen sind Dünne, die selber mal dick waren und unfassbar stolz auf ihren Erfolg sind. Ungefragt muss man sich als Dicke*r dauernd wohlgemeinte Tipps von ihnen über 10 weeks bodychange (von Detlef D! Soost), Vegan for fit oder Low Carb anhören, erklären lassen, wie einfach es war und wie viel besser man sich fühlt, wenn man die neue Bauchfreimode mitmachen oder ohne aus der Puste zu geraten auf einem Treterroller den Kilimanjaro hochrollen kann.

Platz 1 der meistgehassten Menschen geht an: Dünne Menschen, die rumjammern, wie dick sie sind. Am liebsten erzählen sie es dicken Menschen. Warum?

Es heißt, die ganze, oft verschwendete Energie, die in zahllose Diätversuche und Selbstzweifel investiert wurde, nun dafür zu nutzen, nicht mehr unseren Körper an die Gesellschaft anzupassen, sondern die Gesellschaft an uns und unsere Bedürfnisse anzupassen.

Fuck yeah fat positive!

Es gibt heute schon wunderbare Initiativen, Blogs und Aktionen fetter Menschen, die helfen können, sich selber zu mögen, Gleichgesinnte zu finden, Spaß an Mode wiederzufinden, leckeres Essen zu essen und sich dabei super zu fühlen. Gemeinsam zu kämpfen, sich verstehen und Spaß dabei zu haben. Auch genannt »Fat Empowerment«, als Alternative zu einer Gesellschaft, in der Dicke stigmatisiert werden und Fatshaming normal und unhinterfragt ist. ★

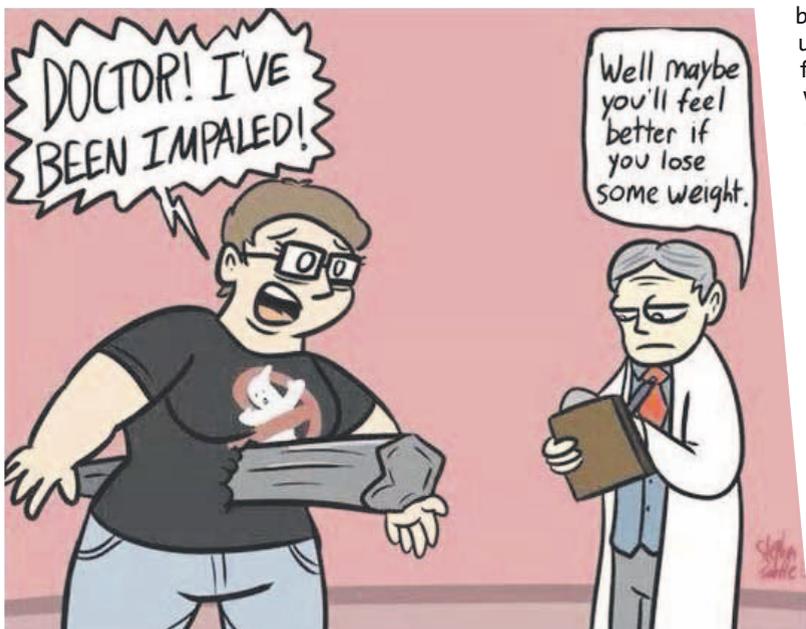
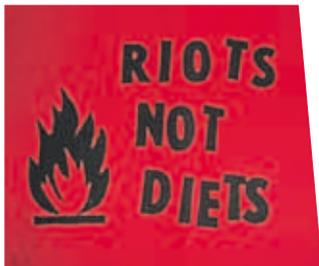
Miriam Bömer,
UB Hamm/Unna/ Soest und
Jana Herrmann, UB Dortmund

Quelle/Zum Weiterlesen:

- Die Reihe »(Mein) Fett ist politisch« der maedchenmannschaft:
- > maedchenmannschaft.net/series/mein-fett-ist-politisch
 - > argedickeweiber.wordpress.com
 - > www.virgietovar.com
 - > reizende-rundungen.blogspot.de
 - > miss-temple.blogspot.de

Die gesellschaftliche oder persönliche Abwertung dicker*fetter Menschen aufgrund ihres Aussehen und/oder Gewichts

Bild: Schwarze Socke Mailorder



Gemeinsam gegen Schönheitsnormen!

Bild: unbekannt

Wer hat Angst vorm Psychokiller?

Seelisch krank in der Leistungsgesellschaft (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 1

schiedene Faktoren wie belastende Erfahrungen, genetische Veranlagung und akuter Stress zusammen wirken. Was wohl alle psychisch Kranken erleben, sind Diskriminierung und Tabus. Wer eine geistige Krankheit hat, gilt als unberechenbar, gar gefährlich. In Wirklichkeit werden sie sogar seltener straffällig und haben selbst ein höheres Risiko, Opfer von Gewalt zu werden.

Die Angst davor, verrückt zu sein

Eine psychische Krankheit wird mit dem Ausschluss aus der Gesellschaft assoziiert. Tatsächlich schränkt sie wie jede Krankheit die gesellschaftliche Teilhabe ein: Möglich sind Arbeitsunfähigkeit, Beziehungsprobleme, bis hin zu Bettlägerigkeit. Es handelt sich in erster Linie darum, die Kontrolle zu verlieren und von anderen Menschen nicht mehr als gleichwertig betrachtet, »für voll genommen« zu werden. Psychische Krankheiten sind noch immer mit großer Scham verbunden. Auch in Kollegien, wo Magen-Darm-Probleme offen erörtert werden, wird kaum jemand Smalltalk über die letzte wahnhaftige Episode abhalten.

Andere Krankheiten hingegen haben durch große mediale Aufmerksamkeit einen anderen Status erlangt. Wer einen Burnout hat, gilt als legitim krank. Hier hat sich schließlich jemand aufgeopfert, so viel Leistungsbereitschaft an den Tag gelegt, dass nur die eigene Seele ihn stoppen konnte. In Wirklichkeit gestalten sich die Ursachen deutlich vielfältiger. Vielleicht liegt die Akzeptanz auch daran, dass Burnout streng genommen keine Krankheit ist, sondern lediglich eine Zusatzdiagnose. Klar ist aber, dass unter diesem Schlagwort eine Debatte in Gang gekommen ist, die sich so breit wie nie mit der Verbreitung psychischer Erkrankungen auseinander setzt.

Auch wenn in der Debatte um Burnout die Ursache klar scheint – zu viel Arbeit, zu hohe Ansprüche – zielen die Konsequenzen nicht auf diese Umstände, sondern auf die Betroffenen selbst. Die Lösung sind nicht Arbeitszeitverkürzungen, Überstundenausgleich oder ein anderes Wirtschaftssystem, sondern Anti-Stress-Trainings, Entspannungsübungen im Büro und Unmengen an Ratgeberliteratur. Wer nicht krank werden will, muss sich halt besser anpassen lernen. Wer unter zu viel Arbeit zu-



Was soll mir dieses Bild sagen?

Bild: Sabrina Jacob

sammenzubrechen droht, muss halt zusätzlich an sich selbst arbeiten. Zudem hat die Debatte um Erschöpfungsdepressionen nicht dazu geführt, dass psychische Krankheiten generell enttabuisiert werden, obwohl so ziemlich jede Krankheit oder Krankheitsepisode durch beruflichen Stress ausgelöst werden kann.

I wanna be mad

Der Angst davor, psychisch krank zu werden, geht aber über die Angst vor dem Verlust der Leistungsfähigkeit hinaus. Das hat etwas mit – na klar! – dem Kapitalismus zu tun. Weil Arbeitskraft eine Ware ist wie jede andere, werden Eigenschaften von Menschen Werte zugeschrieben. Und Werte bedeuten immer, dass das eine besser ist als das andere. Nun erhalten wir unsere Anerkennung, unsere Teilhabemöglichkeiten und unsere Reflexionen in erster Linie bei der Arbeit. Das heißt, dass unser Bild auf einer Werteskala oder besser mehreren Werteskalen bestimmt wird. In der Schule und auch später im Job werden wir sogar dazu angeleitet, uns auf diesen Skalen einzuordnen, zu bestimmen, was an uns gut und was schlecht ist, um an uns selbst zu arbeiten, die Schwächen möglichst zu beseitigen. Wir können als Einzelne nicht die Bedingungen ändern, aber wir können uns selbst

ändern, damit wir unter diesen Bedingungen besser zurecht kommen – so zumindest die Theorie. Unsere Körper, aber auch unsere Gefühle, Instinkte und alles andere Nicht-Rationale werden dabei von uns manipuliert und kalkuliert. Verliert unser Verstand die Kontrolle, verlieren wir auch unsere (bürgerliche) Freiheit.

Wir mögen zwar irgendwie diesen Kontrollverlust schon, aber bitte nur am Wochenende, wenn wir betrunken sind, beim Fußball oder wenn wir einmal im Jahr auf dieses Festival fahren. Auch Arbeitgeber haben es ja angeblich gern, wenn ihre Angestellten kreativ sind und nicht nur in eingefahrenen Bahnen denken. Innovative Ideen, Schaffensdrang, Detailverliebtheit sind aus kapitalistischer Perspektive erst mal super. Sie sollen aber bitte kalkulierbar sein und nicht dann auftreten, wenn die betreffende Person gerade die Ldentheke abwischt.

Nichts ist wahr, alles ist erlaubt?

Auf der anderen Seite gibt es eine kulturelle Faszination für den »Wahnsinn«. Manch eine*r denkt bei Psychosen an lustige LSD-Trips. Wenn psychische Krankheiten romantisiert

→ Fortsetzung auf Seite 4

Wer hat Angst vorm Psychokiller? Seelisch krank in der Leistungsgesellschaft (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 3

werden, ist das aber vom Grundprinzip her dasselbe, wie sie zu ver-teufeln. In beiden Fällen werden die ungeklärten, mysteriösen Seiten des Lebens auf die psychisch Kranken projiziert. Beide Sichtweisen sehen den Kranken als das Andere, das Fremde.

Eine Psychose ist in der Regel kein befreiendes Erlebnis, sondern schlicht die Hölle. Depressionen oder Angststörungen sind schon per Definition mit psychischen Schmerzen verbunden. Von Krankheit zu sprechen, trägt also immerhin dem Leiden der Betroffenen Rechnung. Dennoch bleibt Krankheit ein Stigma und klammert im Falle chronischer Leiden einen wichtigen Fakt aus: Eine Störung kann ein elementarer Teil ei-

ner Persönlichkeit sein. So »störend« sie auch sein mag, macht sie die Individualität einer Person aus.

Hinzu kommt, dass wir nur einen dif-fusen Begriff von Gesundheit haben. Die Definition der WHO lautet »Zu-stand vollständigen physischen, geis-tigen und sozialen Wohlbefindens«, also ein Friede-Freude-Eierkuchen, den wohl kaum jemand für sich di-agnostizieren kann.

Ein erster Schritt könnte ein Ausbau von frei zugänglichen Beratungs- und Therapieangeboten sein. Warum sollten nur die Freaks und Son-derlinge Hilfe brauchen? Wieso kann ich mich nicht an einen Profi wenden, ohne den Stempel »psychisch krank« aufgedrückt zu bekommen? Niedrig-schwelligere Zugänge würden auch die Bereitschaft erhöhen, sich früher

behandeln zu lassen und können so schwere Krankheitsphasen verhin-dern. Dafür müsste allerdings die Qualität und Quantität in der Kran-kenpflege und Therapie deutlich ver-bessert werden. Schon jetzt geht die Gewerkschaft ver.di von einem Man-gel an 162.000 Beschäftigten allein in deutschen Kliniken aus. Die poli-tisch Verantwortlichen reagieren da-rauf mit noch mehr Kürzungen.

Auch in der Linken wird das Thema Gesundheit wenig diskutiert. Und auch hier sind die Vorurteile gegen-über psychisch Kranken präsent. Es gilt, endlich das Potenzial dieses The-mas zu entdecken und zugleich ge-gen Diskriminierung und für eine bessere medizinische und therapeu-tische Versorgung zu kämpfen. ★

Janna Schielke, Bezirk Hannover

Willst du mit mir Drogen nehmen? Zwei Meinungen zu Konsum, Rausch & Sucht

Durch Drogen können wir befreiter tanzen oder die ganze Nacht wach bleiben. Aber sie können uns auch wichtige Signale unseres Körpers, wie Durst vergessen lassen oder uns sogar abhängig machen. Sie können große Glücks-gefühle oder starke Angstzustände auslösen. Sie bringen uns zum Lachen oder machen uns auch mal matt und de-primiert. Sie können unseren Körper sowie unseren Geist also be- oder entlasten. Was sie mit uns machen, ob und wann wir sie nehmen, wie wir darauf reagieren hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Die eigene Haltung zum Thema Rauschmittel ist also neben Wissen und Aufklärung auch sehr von unserer persönlichen Geschichte ab-hängig. Die AJ hat zwei Menschen befragt, die unterschiedlich darüber denken, wie Drogenkonsum ihren Alltag be-reichert oder belastet hat.

Adriano

Welche Drogen nimmst Du bezie-hungsweise welche hast Du schon einmal ausprobiert?

Regelmäßig rauche ich Gras. Und ich schätze mal, einmal im Monat oder alle zwei Monate auch mal Amphe-tamine oder Ecstasy. Und mal ge-nommen habe ich schon Koks, Ben-zos... Ich glaube, das war es schon.

Warum und in welchen Situationen nimmst Du Drogen?

Gras rauche ich, weil es entspan-nend ist und weil es für mich auch irgendwie eine alltägliche Droge ist. So wie sich andere ein Bier trinken, rauche ich mir dann einen Joint. Die sogenannten Partydrogen, sowas wie Amphetamin oder Ecstasy, auch eher auf Partys, Technopartys. Sonst eigentlich nicht.

Welche guten und schlechten Er-fahrungen hast Du denn speziell mit chemischen Drogen gemacht?

Zuerst mal die guten Erfahrungen: Zum Beispiel habe ich mir mit einem guten Freund mal eine Ecs-

tasytablette geteilt. Es war in den Wochen davor zwischen uns ziem-lich angespannt und ziemlich schei-ße. Als dann der Rausch einsetzte,

haben wir uns total ausgesprochen, über Gott und die Welt geredet, ein

→ Fortsetzung auf Seite 5



In einigen Staaten wurde der Canabiskonsum schon entkriminalisiert.

Bild: Mike Herbst

Willst du mit mir Drogen nehmen?

Zwei Meinungen zu Konsum, Rausch & Sucht (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 4

sehr tiefsinniges Gespräch, was ich vorher in der Form noch nie mit der Person hatte. Das hat uns auf jeden Fall in unserer Freundschaft weit nach vorne gebracht.

Allerdings habe ich auch speziell mit Ecstasy schon miese Erfahrungen gemacht auf einer Party, auf der ich etwas genommen habe und es mir dann gar nicht gut ging, weil es mir auch vorher schon nicht gut ging und das das Gefühl auf jeden Fall nochmal verstärkt hat. Und auch wenn man es mal übertreibt, einen Tag danach kann es einem ziemlich mies gehen. Das kann dann auf jeden Fall schon depressive Stimmungen hervorrufen. Ohne Grund.

Das ist dann ein Ding, was man irgendwie abwägen muss, ob man darauf klar kommt oder inwiefern man da seine Tricks hat entgegen zu wirken.

Hast Du in dem Zusammenhang schon mal Erfahrungen mit der Polizei gemacht?

Ja. Ich wurde drei Mal wegen Grasbesitz festgenommen oder »erwischt«. Beim ersten Mal war ich 14 und da ist noch nichts passiert, da musste ich zu einer Drogenberatungsstelle für zwei Stunden und dann war das Thema gegessen. Aber beim dritten Mal da habe ich auch schon eine saftige Geldstrafe gekriegt. Und da ich kein geregeltes Einkommen habe, ist das natürlich was nicht so Schönes, weil das halt immer mehr wird, wenn man das nicht bezahlen kann.

Unter welchen Bedingungen würdest Du anderen Menschen dazu raten Drogen zu nehmen?

Jemandem raten würde ich das nicht. Aber ich würde auch nicht davon abraten. Jeder muss da selber gucken und vielleicht auch ausprobieren, wie er am besten darauf klar kommt und was für ihn das Beste ist. Was ihm am meisten bringt, was ihm am meisten Spaß macht.

Findest Du, die Falken gehen in ihrer Pädagogik richtig mit dem Thema Drogen um?

Teils, teils. Ich glaube, es gibt Gliederungen, die anders damit umgehen, lockerer und aufklärerischer. Aber ich glaube, es gibt auch Gliederungen, wo das einfach ziemlich falsch behandelt wird und sofort verurteilt wird und eher ein Verbot ausgesprochen wird und gesagt wird, dass es einfach was ganz Schlimmes ist. Aber zum Beispiel jeden Tag Alkohol trinken vollkommen in Ordnung ist.

Was wäre für Dich ein Grund, mit Drogen aufzuhören?

Wenn ich ohne Drogen überhaupt nicht mehr klarkommen würde. Also ich glaube, dass ich vom Gras schon relativ süchtig bin, obwohl das ja auch keine körperlichen Sachen sind. Das ist ja eher so eine Kopfsache, und 'ne Gewöhnung auch. Aber ich mache regelmäßig die Erfahrung, dass ich es dann trotzdem ohne kann. Ich kann auch drei Wochen ohne Grasrauchen klarkommen. Aber man macht es nicht. Ich hab genug Connection, dass es fast immer für mich

verfügbar ist. Es ist quasi wie Bier kaufen am Kiosk.

Bier ist ein gutes Stichwort: Wie stehst du denn so zum Thema Alkohol?

Ich find, Alkohol wird oft verharmlost, gerade weil er ja in der Gesellschaft so anerkannt ist. Ich trinke auch regelmäßig. Früher viel mehr Schnaps als ich das heute mache. Weil ich da auch viele Abstürze und negative Erfahrungen gemacht habe. Ich bin oft aggressiv davon geworden. Aber ich würde das nicht pauschalisieren, dass das jetzt bei jedem so ist. Von Mensch zu Mensch ist das anders. Aber zu unterschätzen ist Alkohol nicht. Wenn man davon abhängig ist, ist das was ganz Anderes als von Gras.

Hast du vor, mit irgendeiner Droge in Zukunft aufzuhören?

Nein. Ich denke, so wie ich jetzt gerade den Umgang mit den Drogen habe, die ich nehme – ich komm da, glaube ich, gut drauf klar. Zwischendurch reduziere ich Sachen, wenn ich merke, dass es zu viel ist. Aber direkt aufhören: Habe ich gerade nicht die Ambitionen zu. Mir geht es eigentlich ganz gut damit, so wie ich das konsumiere. Zwischendurch hatte ich auch Phasen, wo ich dann viel zu viel genommen habe, aber das bemerke ich auch irgendwann und konnte es dann bis jetzt auch immer wieder reduzieren.

Kennst du Menschen, die mit ihrem Drogenkonsum nicht so gut klarkommen sind wie du?

Ja. Definitiv gar nicht so wenig. Aber ich weiß nicht, ob das immer an den Drogen an sich liegt. Das sind auch viele äußere Umstände, die bei Dir irgendwann die Hemmungen fallen lassen. Wenn es Dir so in deinem Leben nicht richtig gut oder richtig schlecht geht, ist Dir das auch irgendwann egal und Du achtest nicht mehr darauf. Das wird so eine Egal-Einstellung irgendwann. Und bei vielen fehlt auch die Aufklärung. Dass man nicht weiß, inwiefern mich das jetzt süchtig macht oder mich das beeinträchtigt. Was es mit mir macht, was da drin sein kann. Da fehlt oft bei vielen einfach das Wissen. Was mir auch auffällt, dass immer Jüngere auch schon regelmäßig »härtere« Drogen nehmen, was vielleicht auch ein Ding von Aufklärung ist. Oder halt auch daran liegt, dass alles verboten ist und so wenig darüber gesprochen wird. Oder nur gesagt wird, dass es schlimm ist, aber

Amphetamine sind eine Gruppe chemisch hergestellter Medikamente, die auch als Rauschmittel verwendet werden können. Sie werden zum Beispiel zur Behandlung von ADHS verwendet. Bei Menschen, die nicht unter ADHS leiden, können sie eine ganz andere Wirkung erzielen (Speed).

Benzos: Benzodiazepine gehören zu den sogenannten Tranquilizern. In der Medizin werden sie zur Muskelentspannung, als Schlafmittel oder wegen ihrer angstlösenden Wirkung verwendet. Die Gefahr der Abhängigkeit ist extrem hoch.

Ecstasy/MDMA, meist als Tabletten, macht euphorisch, steigert das Verständnis und Empfinden für eigene Gefühle, sowie Gefühle anderer und verstärkt die vorherige Stimmungslage, gegebenenfalls auch die negative. Zudem empfinden Konsument*innen eine Harmonie mit Musik und tanzen ausgelassener. Die gleichzeitige Reduktion des Durstgefühls kann daher ein Risiko darstellen zu dehydrieren.



Wie kann so etwas Schönes so falsch sein?

Bild: TheThingsInside

→ Fortsetzung auf Seite 6

Drogen

Zwei Meinungen zu Konsum, Rausch & Sucht (Fortsetzung)

Bild: C. Kellner (CC-BY-2.0)

→ Fortsetzung von Seite 5

gar nicht geguckt wird, dass man erklärt, warum vielleicht das oder das passieren könnte. Ich glaube, es fehlt einfach das Verständnis dafür in der breiten Gesellschaft.

Tabby

Welche Drogen hast du schon mal ausprobiert oder regelmäßig konsumiert/ konsumierst du regelmäßig?

Ich habe lange Zeit, circa drei Jahre, Cannabis geraucht und auch schon ein paar Mal Pep ausprobiert, das war aber nichts für mich. Mit dem Alkohol habe ich mit circa vierzehn angefangen und seitdem trinke ich regelmäßig.

In welchen Situationen hast Du Drogen genommen (und in welchen nicht)?

Da gibt es natürlich ganz unterschiedliche Situationen. Oft habe ich Cannabis geraucht, um zu entspannen und abzuschalten. Alkohol trinke ich gerne auf Parties und in kleiner Runde mit Freunden; aber auch ein Feierabendbier genehmige ich mir gerne. Oft gibt es auch Momente, in denen es mir schlecht geht und ich gestresst bin.

Früher habe ich einen Joint angezündet, um es beiseite zu schieben. In meinem letzten Jahr, in dem ich Cannabis konsumiert habe, habe ich selbst vorm Schlafengehen geraucht. Außerdem kennt, glaub' ich, jeder den verzweifelte Moment, wenn man einen schlechten Tag hatte oder etwas Schlimmes passiert ist und man zum Glas greift.

Du hast vor einiger Zeit aufgehört zu kiffen. Aus welchen Beweggründen und was hat das in Deinem Leben verändert?

Ich habe vor fast vier Jahren mit dem Kiffen aufgehört. Ein Freund von mir hat durch den Konsum eine Psychose bekommen. Erst habe ich weiter geraucht; immer mit einem schlechten Gefühl im Magen. Irgendwann habe ich Angstzustände und Panikattacken bekommen. Ich hatte furchtbare Angst, dass es mich auch erwischt hat. Nach einem Besuch bei meinem Hausarzt (der zum Beispiel die Schilddrüse gecheckt hat) und der Erkenntnis, dass nichts Körperliches vorliegt, war mir klar, dass es psychisch sein musste. Ich habe das letzte Mal an einem Joint gezogen; mir wurde sofort schlecht; habe ihn ausgemacht und mir geschworen, dass es mein letzter war. Einige Monate später habe ich noch einmal an einem gezogen; es aber sofort wieder bereut.

Mein Leben hat sich stark verändert, seitdem ich nicht mehr kiffe. Mit vielen Freunden (aber nicht mit allen!), die noch konsumieren, habe ich nicht mehr so viel Kontakt. Mich nervt es mittlerweile einfach, wenn alle nur stoned in der Ecke hocken. Ich gehe regelmäßig zur Psychotherapie; nicht unbedingt nur wegen dem Cannabiskonsum, aber ich habe erkannt, dass ich viel aufarbeiten muss. Durch den Drogenkonsum habe ich viele Erinnerungen und Gefühle unterdrückt.

Kennst Du Menschen, die mit Drogenkonsum bessere oder schlechtere Erfahrungen gemacht haben als Du?

Ich kenne Menschen, die durch ihren Drogenkonsum psychisch krank geworden sind. Vor allem die Psychose eines Freundes hat mich sehr erschreckt. Desweiteren werden viele träge und bekommen das »normale« Leben nicht mehr so gut auf die Reihe. Ihnen fällt Ordnung halten und regelmäßig zur Arbeit gehen schwer. Ich finde es schon manchmal erschreckend, dass viele das Kiffen als so harmlos darstellen. Wenn man es regelmäßig konsumiert, verändert es schon viel. Sei es die Interessen, die Lebenseinstellung oder gar den ganzen Charakter.

Ich habe durch das Kiffen »nur« eine Angst- und Panikstörung entwickelt. Natürlich nicht ausschließlich durch das Kiffen, aber das hat es auf jeden Fall begünstigt. Ich bin froh, dass ich früh genug die Kurve bekommen habe und nicht auch in eine Psychose reingerauscht bin. Viele in meinem Freundeskreis kiffen immer noch regelmäßig; die haben augenscheinlich keine großen Probleme damit; also wohl auch bessere Erfahrung.



Alkohol: Weiche Droge oder weiche Birne?

Was würdest Du jungen Menschen in Bezug auf ihren Drogenkonsum raten?

Ich würde ihnen raten, es auszuprobieren, wenn sie Lust darauf haben. Nur so können sie ihre eigenen Erfahrungen machen. Trotzdem sollten sie vielleicht darauf achten, dass es nicht zu einem dauerhaften Konsum ohne Pausen kommt. Auch, wenn sie psychisch instabil sind, sollten sie vielleicht zweimal darüber nachdenken, ob sie zum Beispiel zum Joint greifen.

Denkst Du, das Nehmen von Drogen gehört zu einem bestimmten Lifestyle oder zu einer Szene dazu?

Ja, das denke ich schon. In jeder Gesellschaftsschicht werden Drogen konsumiert, aber trotzdem hat man ja ein gewisses Bild von den Konsumenten. Sieht man einen Menschen mit Dreadlocks, kommt einem ja schon der Gedanke, dass er vielleicht kiffen könnte. Ein Raver wird mit Ecstasy oder Koks in Verbindung gebracht. Drogen nehmen macht den Eindruck, »frei« und »unabhängig« zu sein. Das zu tun, worauf man halt Lust hat, Party zu machen, den Alltag einfach hinter sich zu lassen. Aber ich glaube, man kann sowieso nichts im Leben verallgemeinern. ★

Die Interviews führte Jana Herrmann für die aj.

In eigener Sache

Die nächste Ausgabe der aj erscheint im Winter 2014 und hat das Thema »Alternatives Wirtschaften«. Wir wollen uns dort mit alternativen Ansätzen und Ideen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem beschäftigen. Es soll darum gehen, ob alternatives Wirtschaften innerhalb kapitalistischer Systeme überhaupt möglich ist und was für Möglichkeiten es dafür geben könnte. Wir freuen uns schon sehr auf eure Beiträge zu diesem Thema!

Die aj lebt als Verbandszeitung davon, dass Ihr und Eure Gruppen Artikel zu inhaltlichen Projekten oder Aktionen beziehungsweise Gruppenfahrten beisteuert, nicht nur zum jeweiligen Schwerpunktthema.

Ein körperliches Bedürfnis nach Sozialismus?

Was wir wirklich brauchen

Menschen haben Bedürfnisse. Das ist klar. Bedürfnisse sollen erfüllt werden, auch das liegt auf der Hand. Dass die Realität im Kapitalismus anders aussieht, ist Grund genug, aus der Hand eine Faust zu machen und sich bei den Falken für die eigenen Bedürfnisse und Interessen einzusetzen. Aber damit wird es erst so richtig kompliziert: Was sind eigentlich Bedürfnisse? Gibt es richtige und falsche Bedürfnisse? Was hat das mit Körpern und dem Sozialismus zu tun?

Im Selbstverständnis der Falken wird Sozialismus beschrieben als eine »planvolle, bedürfnisorientierte, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltige Produktionsweise«. Kann Sozialismus also Bedürfnisse besser befriedigen als der Kapitalismus? Und: Welche Bedürfnisse wären das?

Bedürfnisse sind immer individuell und daher zunächst kein Gegenstand politischer Betrachtung. Wenn wir dennoch behaupten, dass unser Sozialismus »bedürfnisorien-

tiert« ist, müssen wir erklären können, was an Bedürfnissen politisch ist. Der Psychologe Abraham Maslow (1908–1970) hat die folgende Bedürfnispyramide entwickelt:

Das Fundament bilden sogenannte Grundbedürfnisse nach Essen, Trinken und Schlafen. Darüber kommen Bedürfnisse nach Sicherheit, Freundschaft, Liebe und Anerkennung. Selbstverwirklichung ist die Spitze, aber ohne ausreichend Schlaf ist diese unerreichbar. Es ist ziemlich einfach zu zeigen, dass der Kapitalismus nicht dazu da ist, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Bereits das Bedürfnis nach Sicherheit ist in der dauernden Konkurrenz um Arbeitsplätze nicht verwirklicht. Zwar wird genug Essen für alle Menschen weltweit produziert; als Waren stehen diese Lebensmittel aber nicht allen zur Verfügung, sondern müssen gekauft werden.

Mit welchen Mitteln welche Bedürfnisse befriedigen?

Nicht nur Hunger oder Durst, auch Angst, Stress, Einsamkeit, Trauer und Langeweile erleben wir nicht nur im Kopf, sondern am ganzen Körper. Sozialismus müsste sich also durch die mögliche Befriedigung unserer (körperlichen) Bedürfnisse vor dem Kapitalismus auszeichnen. Und zwar besser als die kapitalistische Marktwirtschaft es kann, die vorgibt, genau dies am besten zu können und für alle Bedürfnisse ein Angebot zu haben. Es wäre also nicht nur danach zu fragen, welche Bedürfnisse erfüllt werden, sondern auch, mit welchen Mitteln, auf welche Art und Weise.

Gerade jungen Menschen aus Industrieländern scheint der Sozialismus heute nicht mehr notwendig. Minimalste Grund- und Sicherheitsbedürfnisse lassen sich im Sozialstaat auch mit Arbeitslosengeld befriedigen. Und was ist mit Freundschaft, Liebe, Anerkennung und Selbstverwirklichung? Um diese wird, wie überall im Kapitalismus, heftig konkurriert. Welche sich beliebt macht, hat die meisten Freund*innen. Wer als schön oder einflussreich gilt, wird als attraktiv wahrgenommen. Um Anerkennung wird gekämpft, und Selbstverwirklichung sollen wir alle in unseren mehr oder weniger interessanten Jobs finden. Für all unsere Bedürfnisse bietet der Kapitalismus



Eben ein Bedürfnis!

Bild: Dario Azzellini

→ Fortsetzung auf Seite 8

Ein körperliches Bedürfnis nach Sozialismus?

Was wir wirklich brauchen (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 7

uns Waren an. Selbst unsere Träume, Wünsche und Utopien verwertet er in Filmen, Netzwerken und Erlebnisreisen. All das hat selbstverständlich seinen Preis, und oft geht die Befriedigung von Bedürfnissen auf Kosten anderer Bedürfnisse.

Wer wenig arbeiten kann oder will, muss sich mit schlechterem, billigem Essen abfinden. Wer die tollsten Reisen machen will, muss so viel arbeiten, dass letztlich kaum noch Zeit zum Reisen bleibt. Die Art, wie Bedürfnisbefriedigung im Kapitalismus abläuft, ist der Erfolg in der Konkurrenz. Diese Wirtschaft ist darauf angewiesen, Produktion und Konsum immer mehr zu steigern.

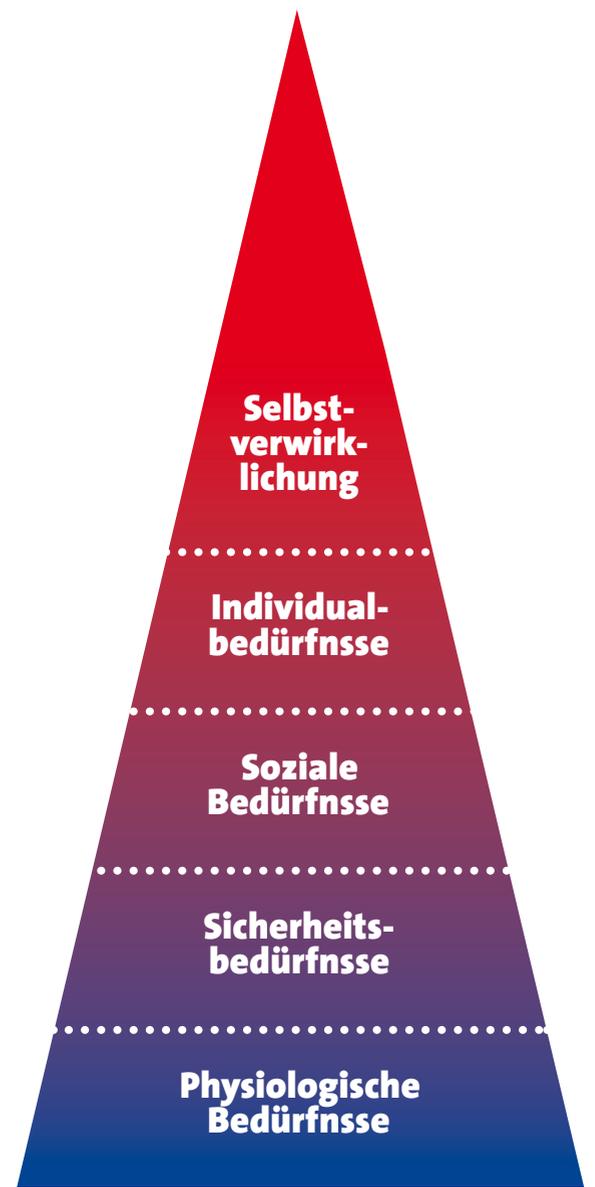
Der Philosoph Herbert Marcuse (1898–1979) hat sich daher folgende Frage gestellt: Gibt es körperliche Bedürfnisse, die echter Sozialismus besser befriedigen könnte als der Kapitalismus? Seine, wenig überraschende, Antwort lautet: Ja!

Künstlich und natürlich, richtig und falsch unterscheiden

Marcuse geht es dabei nicht um die Unterscheidung zwischen künstlichen und natürlichen Bedürfnissen, denn für ihn »sind menschliche Bedürfnisse historische Bedürfnisse«, das heißt, alle unsere Bedürfnisse ändern sich im Lauf der Geschichte.

So wie im Mittelalter niemand das Bedürfnis nach einem Fernseher haben konnte, da Informationen woanders herkamen, hat vielleicht im Sozialismus niemand mehr das Bedürfnis nach einem Auto, weil die Bahnen immer, pünktlich und umsonst fahren. Nun wollen wir aber nicht nur zusehen, wie Gesellschaft und Geschichte sich entwickeln, sondern eingreifen. In diesem Zusammenhang schreibt Marcuse: »Wir können wahre und falsche Bedürfnisse unterscheiden«. Falsch meint nicht einfach künstlich, sondern falsch sind die Bedürfnisse, deren Befriedigung nur auf Kosten von uns selbst, anderen Menschen und der Umwelt möglich ist. Falsch sind die Bedürfnisse, »die es nötig machen, die Hetzjagd fortzusetzen, um mit seinesgleichen und dem eingeplanten vorzeitigen Verschleiß Schritt zu halten«. Nicht das Bedürfnis zu reisen ist falsch, sondern das Bedürfnis eigene Autos zu haben, wenn dieses nur mit viel Arbeit und schlimmen Folgen erfüllbar ist.

Richtige Bedürfnisse sind dann, neben den natürlichen Grundbedürfnissen, diejenigen Bedürfnisse, die auf ein solidarisches Leben im Sozialismus gerichtet sind. Sie sind nicht einfach vorhanden, sie müssen selbst erkannt und benannt werden. Anders als die Hetzjagd nach immer mehr Waren, kommt es hier auf die Qualität des Lebens an. Bedürfnisse sind oftmals Befriedigung



Maslowsche Bedürfnispyramide

Grafik: Helga Wolf

eines körperlich spürbaren Mangels, aber das kann eben nicht nur Hunger, Durst und Kälte meinen, sondern auch Angst, Stress, Entfremdung und Langweile. Sozialistische Bedürfnisse sieht Marcuse zum Beispiel in dem »Bedürfnis nach Frieden, das heute, wie Sie nur zu gut wissen, kein Bedürfnis der Majorität ist, dem Bedürfnis nach Ruhe, dem Bedürfnis nach Alleinsein, mit sich selbst oder mit dem selbstgewählten anderen, Bedürfnis nach dem ›unverdienten‹ Glück«.

Frieden, Ruhe, Schönheit und Glück sind in kapitalistischer Konkurrenz nicht zu gewinnen. Sie sind auch in den Industrieländern kein gesellschaftlicher Maßstab, könnten aber das Bedürfnis nach Sozialismus auch körperlich erfahrbar machen. Dabei gilt: »Was wahre und was falsche Bedürfnisse sind, [muß] von den Individuen selbst beantwortet werden«. Über unsere Bedürfnisse und die Frage nach einem Bedürfnis zum Sozialismus bleibt also noch viel nachzudenken und zu diskutieren ★

Alexander Neupert,
Bildungsreferent Trier

Impressum – die andere Jugend 1-2014

Herausgeberin: Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand, Luise & Karl-Kautsky-Haus, Saarstraße 14, 12161 Berlin, Tel. (030) 26 10 30-0, aj-redaktion@wir-falken.de, www.wir-falken.de
V.i.S.d.P.: Josephin Tischner

Redaktion: Miriam Bömer, Steffen Göths, Jana Herrmann, Eric Montag, Michael Pütz, Nina Dehmlow
Weitere Texte von: Leo Elser, Jan Frankenberger, Vincent Knopp, Manel Nägelsbach, Maria Elisabeth Neuhäuss, Janna Schielke, Anne Rötzer

Fotos und Grafiken: SJD – Die Falken/Bundesbüro, Dario Azzellini, Tobias Brinkhoff, Nina Dehmlow, Ralf Grothusen, Kelly Hunter, Sabrina Jacob, Mike Herbst, Henning Homann, C. Kellner, Falk Lademann, Rebecca Maskos, Tobias Müller, RachelH, Schwarze Socke Mailorder, Margarete Siebert, TheThingsInside, SJD – Die Falken Bezirk Niederbayern/Oberpfalz, Sweet Secret, Philipp Traut, Helga Wolf

Layout: Helga Wolf · **Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wieder. Der Bezug der AJ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die AJ wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert.

AJ 3-2014: Schwerpunktthema: »Alternatives Wirtschaften«

Über den Prozess gegen Josef

Auch zum zweiten und dritten Prozesstag im Fall Josef hat sich eine Falkendelegation zur kritischen Begleitung des Prozesses auf den Weg gemacht. Mit dabei waren diesmal auch Mitglieder der aj-Redaktion. Neben Interviews mit Prozessbeobachter*innen haben wir auch den immer wieder kafkaesken Prozess im Gerichtssaal verfolgt. Draußen vor dem Gerichtsgebäude in der Josefstadt versammelten sich an beiden Prozesstagen Demonstrant*innen, um ihren Unmut über diesen Prozess und die Unverhältnismäßigkeit der Untersuchungshaft zu äußern.



Solibuttons für Josef

Bild: Nina Dehmlow

Interview mit Marvin

Warum bist Du hier?

Ich bin heute hier, weil ich von dem Prozess gegen Josef erfahren habe. Das ist ein Mitglied meiner Organisation und weil ich mir mal anschauen möchte, wie sich dieser Staat mit seinen Gegnerinnen und Gegnern auseinandersetzt und mit den Menschen, die sich antifaschistisch organisieren. Ich hab mich informiert über die Veranstaltung mit dem Akademikerball, gegen die er demonstriert hat. Und ich finde, der eigentliche Skandal im Hintergrund ist ja, dass es so einen Ball gibt, der so krass polizeilich geschützt worden ist, dass es so Verbotszonen gab, wo man sich nicht aufhalten kann, damit diese rechten, bis hin zu offen faschistischen Menschen beim Tanzen bloß nicht gestört werden.

Und jetzt sind wir halt mit den Auswirkungen beschäftigt: Sie haben sich einen rausgegriffen, den sie stellvertretend für die Demonstration und die schlimmen Ausschreitungen, die passiert sind, in den Knast stecken wollen.

Inwiefern entspricht der Prozess Deinen Erwartungen und was Du Dir vorher darunter vorgestellt hast?

Ich finde die Art und Weise, wie die Menschen im Gericht miteinander reden und so – das ist das erste Mal, dass ich bei einem Gerichtsprozess bin – das ist sehr ähnlich, wie es beim Fernsehen auch gewesen ist, bei diesen Gerichtsshows. Das war schon authentisch dargestellt. Ich fand nur, dass es insgesamt ziemlich langweilig wirkte; also alle Prozessbeteiligten haben sehr wenig enthusiastisch ihre Positionen vorgebracht. Wenn ich mir vorstelle, dass ich dort sitzen würde und versuchen müsste, eine Richterin oder einen Richter von meiner Version der Geschichte zu überzeugen, würde ich das, glaube ich, mit mehr Rhetorik und mehr Nachdruck tun, als viele das getan haben, die als Zeugen aufgetreten sind und eigentlich immer nur ein bisschen genuschelt oder einfach nur gesagt haben, was ihnen gerade eingefallen ist und das fand ich ein bisschen enttäuschend.

Was ist Dir als Besonderheit aufgefallen?

Als Besonderheit ... Es sind ja einmal oft Zeugengruppen befragt worden, also sehr viele Menschen von der Straßenreinigung hintereinander oder Menschen von der Polizei hintereinander und da ist aufgefallen, dass gerade bei der Polizei die Aussagen abgesprochen gewesen sind und sie auch in den Vernehmungsprotokollen vorher teilweise wortgleich das Gleiche gesagt haben und dann aber vor Gericht behauptet haben, sie hätten nicht miteinander gesprochen. Das fand ich ein bisschen auffällig, weil es ja eigentlich logisch ist, dass man sich abspricht, bevor man in so einen Prozess reingeht und das haben sie einfach geleugnet. Ja, und mir ist immer noch nicht so ganz klar, worauf das Ganze jetzt hinaus läuft, weil viel gefragt worden ist, was nicht direkt zu tun hat mit dem, was ihm vorgeworfen wird. Und mir ist nicht klar, ob die eine Aussage des zweifelhaften Beamten, der Josef gesehen haben will, jetzt ausreicht, um eine Verurteilung zu rechtfertigen.

Das Interview führte Michael Pütz für die aj.

Ein kafkaeskes Erlebnis

Eindrücke aus dem Gerichtssaal

Im Gerichtssaal ist es heiß. Die Zuschauer*innen fächeln sich Luft zu, wischen den Schweiß von der Stirn und trinken literweise Wasser. Nur, wer neben einem bestimmten Mann sitzt, muss zumindest auf das Fächeln verzichten. Der Mann sitzt nicht hier, um den von breiter Aufmerksamkeit begleiteten Prozess zu verfolgen. Er ist keiner der Journalist*innen, die in der vordersten Reihe österreichische und deutsche Zeitungen beliefern. Er ist auch keine*r der Sympathisant*innen von Josef, die zum Teil den weiten Weg aus Norddeutschland angetreten haben. Er hat auch nicht über eine Stunde vor der Tür gewartet um einen der wenigen Sitzplätze zu erhaschen. Der Mann erledigt hier seine Dienstpflicht. Die besteht darin, alle fünfzehn Minuten die Temperatur zu messen. Deshalb darf keine Luft gefächelt werden, das könnte schließlich die Ergebnisse verfälschen. Alle fünfzehn Minuten schreibt der Mann seine Gradzahlen ordentlich auf. Die Zahlen sind notwendig, wenn es in diesem Gerichtssaal einmal eine Klimaanlage geben soll, vielleicht, irgendwann. Diese Zahlen sind mehr wert als die schwitzenden Zuschauer*innen, die Wasserflaschen, diejenigen, die den Saal nach einer Stunde wieder verlassen müssen, um keinen Kreislaufzusammenbruch zu kriegen. Auch dies trägt zur kafkaesken Wahrnehmung des Prozesses bei.

Vorn legt der Verteidiger Clemens Lahner seine Zahlen dar. Es werden Fotos gezeigt, von den Demonstrant*innen, von Polizist*innen, alle vom 24. Januar – oder Jänner, wie es in Österreich heißt. Seit diesem Zeitpunkt sitzt Josef in Untersuchungshaft und zwar im Trakt E1-10 der Justizanstalt



Bild: Nina Dehmlow

Josefstadt. Was ihm vorgeworfen wird? Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch, versuchte schwere Körperverletzung und schwere Sachbeschädigung. Harte Vorwürfe, die eine Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren bedeuten können. Harte Vorwürfe, denken auch wir uns, dies schon so oft an Demonstrationen teilgenommen haben, bei denen es auch zu Ausschreitungen gekommen ist. So geht es hier nicht nur um die Schuld oder Unschuld von Josef, sondern auch darum, ob alle Teilnehmenden einer Demonstration zur Rechenschaft gezogen werden können, wenn es am Rande der Demonstration zu Ausschreitungen kommt.

»Ich bin übrigens Linkshänder!«

Auch wir haben während des Prozesses beobachten können, dass hier ein Exempel an Josef statuiert werden soll. So erfuhren wir erst am letzten Prozesstag, dass Josef Linkshänder ist und somit die gefundenen Schmauchspuren am rechten Handschuh nicht als Beweis gewertet werden können.

Sowohl für den Richter als auch die Staatsanwaltschaft stand die Schuld von Josef von Anfang an fest, so dass die Ermittlung eher belastend als entlastend geführt wurde. Zusätzlich wurde auch diversen Anträgen auf Entlastung nie stattgegeben, obwohl es zahlreiche entlastende Guthaben gab. Auch in den Eingangsplädoyers der Staatsanwaltschaft wurde die Vorverurteilung deutlich. So sprach der Staatsanwalt von kriegsähnlichen Zuständen, um das rigorose Einschreiten der Polizei zu rechtfertigen.

So bleibt zu vermuten, dass es sich nicht um einen Prozess über Schuld oder Unschuld eines Individuums handelt, sondern vielmehr um den Versuch, das Recht auf Demonstrationsfreiheit einzuschränken und alle, die davon Gebrauch machen, zu bestrafen.

So hat es die Anwältin auch in ihrem Abschlussplädoyer beschrieben: »Und wenn Sie unseren Mandanten verurteilen, dann ist das ein in Angst und Schrecken Versetzen von jedem, der auf so eine Demonstration gehen will und nicht sicher ist, was 100 oder 2.000 Menschen tun, die ebenfalls auf dieser Demonstration sind. In diesem Sinne schließe ich meinem Kollegen an und beantrage einen Freispruch.«

Diesem Plädoyer hat sich der **Schöffensenat** jedoch nicht angeschlossen und Josef wegen Landfriedensbruchs in Rädelsführerschaft, versuchter schwerer Körperverletzung und schwerer Sachbeschädigung zu einer Haftstrafe von zwölf Monaten verurteilt, acht davon sind auf Bewährung. Die Untersuchungshaft wurde als Haftstrafe angerechnet, so dass er am Tag der Urteilsverkündung in die Freiheit entlassen wurde. Das Urteil stützt sich auf die Aussage eines einzigen Zivilbeamten, der Josef gesehen haben will, wie er einen Mistkübel wirft; alle anderen geladenen Zeugen haben Josef nicht gesehen. Insgesamt ist die Beweislage sehr dünn. Im Zweifel für den Angeklagten war hier wohl nicht ausschlaggebend in der Urteilsfindung. ★

Janna Schielke und Nina Dehmlow, Bezirk Hannover

Der Schöffensenat besteht aus einem Berufsrichter und zwei Schöffen.

Wie geht es weiter?

Josef legt Rechtsmittel gegen seine Verurteilung für die Ausschreitungen bei den Protesten gegen den Wiener Akademikerball am 24. Januar 2014 ein. Er wurde am 22. Juli wegen Landfriedensbruchs, versuchter schwerer Körperverletzung und Sachbeschädigung durch das Landesgericht für Strafsachen Wien zu einer Freiheitsstrafe von zwölf Monaten verurteilt, acht davon bedingt. Josef und seine Anwälte Clemens Lahner und Kristin Pietrzyk haben sich am 9. Oktober mit einer Nichtigkeitsbeschwerde an den Obersten Gerichtshof gewandt, um die vollständige Aufhebung des Urteils zu erreichen. Zusätzlich haben sie Berufung gegen die Strafhöhe eingelegt. Da Kosten mit diesem Prozess entstanden sind beziehungsweise entstehen werden, haben die Falken ein Spendenkonto eingerichtet.

Interviews mit Prozessbeobachtern

Henning Homann und Hans A.

Henning Homann

Warum bist Du hier?

Ich bin selber seit über 25 Jahren Falke und nach dem Prozessbeginn, wo irgendwie klar wurde, dass die Vorwürfe gegen Josef nicht haltbar sind, habe ich mich dafür interessiert, wie dieser Prozess zu Ende geht. Auch weil wir ja in den letzten Jahren verstärkt eine Kriminalisierung von Protesten gegen Rechts erleben, die wir aus Sachsen kennen, nicht nur aus Sachsen, aber besonders dort.

Inwiefern entspricht der Prozess Deinen Erwartungen?

Er entspricht meinen Hoffnungen, dass die Beweise, die vom einzigen Belastungszeugen vorgelegt wurden, Stück für Stück entkräftet werden konnten. Und das war meine Hoffnung hier.

Denkst Du, das wird der Richter berücksichtigen?

Ich kann es nur hoffen. Ich habe durchaus Vertrauen in das österreichische Rechtssystem. Es gibt hier halt diese rechtliche Besonderheit, dass man beim Tatbestand des Landfriedensbruchs nicht selber etwas getan haben muss, sondern es reicht wenn man daneben gestanden hat. Das wirkt für uns in Deutschland erstmal befremdlich. Aber es kann sein, dass Josef am Ende wegen einer Straftat verurteilt wird, die man in Deutschland gar nicht begehen kann.

Wie würde ein ähnlicher Fall in Deutschland verlaufen?

Wir haben ja gerade den **Prozess um Lothar König** in Dresden gehabt und der ist ja ausgesetzt. Das heißt, es ist offen, ob der überhaupt weiter geführt werden kann. Ich weiß nicht, wie der Prozess bei uns verlaufen würde. Ich würde davon ausgehen, dass bei uns der Rechtsstaat funktioniert, da habe ich schon noch Vertrauen.

Es steht ja die These im Raum, dass der Prozess politisch motiviert ist. Dass Josef aus Deutschland ist, aus Deutschland sind quasi die Krawallmacher*innen angeeignet, jetzt soll an ihm ein Exempel statuier werden. Würdest du da mitgehen oder würdest du das eher anders sehen?

Ich finde, politischer Prozess ist ein starkes Wort. Das würde ich vielleicht so selber nicht benutzen. Aber ich glaube schon, dass hier der Druck

auf die Ermittlungsbehörden, einen Ermittlungserfolg zu erzielen, sehr hoch ist. Und wie man auf den Gängen auch von den Österreicher*innen öfter mal hört, hilft es Josef nicht unbedingt, dass er Deutscher ist. Also, die Leute hier haben Angst vor deutschen Krawalltouristen. Das hat vielleicht dazu beigetragen, dass der Prozess stattfindet.

Was nimmst Du von hier mit für Deine Arbeit vor Ort?

Den Leuten weiter Mut zu machen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Der Kampf gegen Rechtsextremismus ist total wichtig. Der Kampf gegen Neonazis ist total wichtig. Den müssen wir, die Falken, und alle anderen gemeinsam fortsetzen. Und deswegen wäre meine Botschaft von hier: Leute, lasst euch nicht einschüchtern, wir müssen weiter machen und entschieden vorgehen! ★

Das Interview führte **Nina Dehmlow** für die aj.

Hans A.

Warum bist du heute hier?

Ich finde die Vorwürfe, die gegen Josef erhoben werden, einfach bodenlos. Die Art und Weise, wie die Prozesse geführt werden, haben so nichts in einer gerechten Welt zu suchen, für die wir kämpfen.

Inwiefern entspricht der Prozess dem, was du erwartest hast?

Also, ich muss sagen, ich habe keine Erwartungen gehabt, weil ich so etwas noch nie erlebt habe. Deswegen bin ich mit null Erwartungen hingegangen. Was ich dann beim ersten Prozessstag gesehen habe, da dachte ich, es schaut nicht so gut aus. Ich kann jetzt nicht sagen, ob sich meine Befürchtungen bestätigen, aber es ist ein mulmiges Gefühl in der Bauchgegend.

Was für Besonderheiten sind dir beim Prozess bisher aufgefallen?

Gesehen habe ich nichts, ich habe nur was gehört. Die Besonderheiten, die mir aufgefallen sind, sind, dass die Polizisten doch recht merkwürdige, teilweise unlogische Aussagen gemacht haben, dass eine Person innerhalb von einer Minute mehrere recht schwere Objekte geworfen haben soll, die sie von der Statur nicht einmal heben könnte, geschweige denn werfen.

Also Widersprüchlichkeiten?

Ja, genau, Widersprüchlichkeiten. ★

Das Interview führte **Michael Pütz** für die aj.

»Nehmt ihr eine*n von uns fest, kommt das ganze Falkennest!«

SJD – Die Falken mobilisieren zu den Protesten gegen den Akademikerball

Der Bundesvorstand möchte Busse für Falken und befreundete linke Gruppen zu den Protesten gegen den Akademikerball 2015 in Wien organisieren. Das Treffen der europäischen rechten Elite findet nächstes Jahr am Freitag, den 30.01.2015, in der Wiener Hochburg statt. Es wird verschiedene Gegendemos geben. Wir planen in der Nacht von Donnerstag auf Freitag anzureisen und Samstagabend zurückzufahren. Wir sind also vom 29.01.–01.02.2015 unterwegs. Unsere Schwesterorganisationen aus Österreich sind für ein gemeinsames Programm am Samstag angefragt. Die Unterbringung erfolgt wahrscheinlich in einer Turnhalle mit Schlafsack und Isomatte.



Die Vorsitzende der SJO, Julia Herr und Josephin Tischner sind auch Rädelsführer*innen Bild: N. Dehmlow

Anm. d. Red.: Der Prozess wurde gegen Zahlung einer Buße von 3.000 Euro eingestellt (Spiegel online, 10.11.2014).



Henning Homann hat den Prozess kritisch begleitet Bild: H. Homann

Keinen blauen Dunst Über Rauchverbote und linke Hilflosigkeit

Die großen Kampagnen zum Nicht-raucher*innenschutz sind inzwischen erfolgreich abgeschlossen. In öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln, Restaurants und vielen (in Bayern und NRW sogar in allen) Kneipen und Diskotheken herrscht Rauchverbot. Dass das vor zehn Jahren noch anders war, erscheint heute so unrealistisch wie vor 20 Jahren der heutige Zustand. Am Erfolg dieser Kampagnen lässt sich ablesen, wie wenig die liberale und radikale Linke gesellschaftlichen Veränderungen entgegenzuhalten hat, von denen sie glaubt, dass sie nichts mit ihrer Politik zu tun habe.

Fit for fun!?

Dabei steht der Nichtraucher*innenschutz im Zusammenhang mit einer umfassenden Mobilisierung der Arbeitskraft und ihres staatsbürgerlichen Pendants. Die Linke aber störte sich nicht an der autoritären Setzung, es gelte den Gesundheitsschutz von Passivraucher*innen in Rechtsform zu gießen. Dabei hätte schon verwundern können, wie sich plötzlich alle Parteien für die Gesundheit der bis heute kaum lohnrechtlich geschützten Kneipenbedienungen und Bahnservicemitarbeiter*innen engagieren.

Dass die Linke den Nichtraucher*innenschutzkampagnen nichts entgegengesetzt, liegt auch an ihrer Unfähigkeit zur kritischen Begriffsbildung. Anders lässt sich nicht erklären, warum sie einen völlig ungeschichtlichen und ungesellschaftlichen Gesundheitsbegriff, wie den herrschenden, kritiklos akzeptiert (siehe Infobox). Die Bestimmung der*des Einzelnen als »gesund« bedeutet aber, die körperlichen und seelischen Voraussetzungen zu erfüllen, ihrer*seiner gesellschaftlichen Funktion nachkommen zu können, gleich ob diese darin besteht, in die Schule oder zur Arbeit zu gehen. Über Gesundheit und Krankheit bestimmt



Rauchverbot: Gesundheitsschutz oder Optimierung der Arbeitskraft?

Bild: Falk Lademann (CC BY 2.0)

in letzter Instanz der in dem Amtsarzt oder in der Amtsärztin verkörperte Staat. Gesundheit ist also nicht bloß ein Zustand, sondern zugleich auch der Zwang, sich zu sich selbst als Ware Arbeitskraft verhalten zu müssen.

Nur von dieser gesellschaftlichen Bestimmtheit des Gesundheitsbegriffs aus lässt sich verstehen, warum nicht die Einzelnen darüber entscheiden können, ob sie nun in ein Raucher*innenlokal oder das Raucher*innenabteil im Zug gehen möchten oder nicht; die eigene Gesundheit also nicht als Privatsache, sondern als Angelegenheit von Staat und Volk behandelt wird. Die Generalmobilisierung besteht in der Forderung, ständig an sich selbst, das heißt: der eigenen Arbeitskraft, zu arbeiten, sei es durch »fit for fun«, »Lebenslanges Lernen« oder durch das Knüpfen potenziell verwertbarer Kontakte.

Damit erodiert der (wie scheinhaft auch immer) einmal von der Arbeitssphäre geschiedene Privatbereich, der nicht mehr passive Reproduktionssphäre ist, sondern Zeit für die Arbeit am Selbst. Von den Hartz-Reformen abgesehen, die nicht wenig dazu beigetragen haben, geht diese gesellschaftliche Transformation nicht von Staat und Eliten aus, sondern stammt aus der Mitte der Gesellschaft.

Immer die Anderen

Dass die Linke dieser Entwicklung nichts entgegengesetzt, liegt auch an ihrer eigenen Nähe zu pädagogisch daherkommenden Selbstmobilisierungskampagnen, wie sie sie seit Jahrzehnten denjenigen angedeihen lässt, für die sie zu sprechen behauptet. In unmittelbarer

Folge der Rauchverbote brachten nicht wenige, vorwiegend linke Akademiker*innen, obgleich selber damals noch Raucher*innen, ihre Dankbarkeit dem Staat gegenüber zum Ausdruck, dass er sie jetzt endlich zwingt, weniger zu rauchen. Die Raucher*innenecken an den Universitäten sind mittlerweile leerer geworden. Für wie blöd Politiker*innen ihr Wahlvolk halten, belegen die gewiss an Arbeitslose und Prolet*innen adressierten Warnhinweise auf Zigaretten, dass Rauchen schädlich sei, worauf die Adressat*innen sicher niemals gekommen wären. Weder die staatlichen Pädagog*innen noch die ökoalternative Mittelschicht können sich vorstellen, dass es Leute gibt, die schlechterdings keinen Sinn darin erkennen können, permanent an sich zu arbeiten: Etwa jemand, der*die täglich an derselben Maschine dieselben Knöpfe drückt; jemand, der*die von einer Zeitarbeitsfirma alle paar Monate woanders hin geschickt wird, weil ihn*sie sonst ein Betrieb ja übernehmen müsste, oder jemand, der lange genug in der Hartz-Mühle steckt, um zu ahnen, dass er*sie zu jenem überflüssigen Teil der Bevölkerung gehört, der gesellschaftlich notwendig ist, um den Lohndruck zu erhalten.

So wurde nicht zufällig das Rauchen zum Stigma der Unterschicht. Schon jetzt wird sie am stärksten von den Tabaksteuererhöhungen getroffen. Gegen sie werden sich die künftigen Kampagnen gegen Raucher*innen richten, solange bis ihre Angehörigen dem Vorbild der linken Akademiker*innen Folge leisten und ihre Dankbarkeit gegenüber dem Staat erklären, dass er jetzt endlich auch sie gezwungen habe einzusehen, was das Beste für sie sei. ★

Leo Elser, OV Freiburg II

Gesundheit

Die medizinische Definition von Gesundheit als Abwesenheit von Krankheit und Krankheit wiederum als Sammelbegriff aller einzelnen, medizinisch bestimmbarer, physischen wie psychischen Krankheiten. Um nur ein Beispiel zu nennen, wie problematisch die Begriffsbestimmung ist: Durchaus denkbar wäre eine bestimmte gesellschaftlichen Situation, in der von führenden Mediziner*innen Homosexualität als Krankheit diagnostiziert wird. Man* mag sich besser nicht vorstellen, welche Maßnahmen sich mit dem Argument des Gesundheitsschutzes rechtfertigen ließen.

Tarot, Eurythmie, Kristalle im Wasser

Whatever floats your boat?

Prognosen rechnen für 2020 mit 35 Milliarden Euro Umsatz in Deutschland – Esoterik ist ein Milliardengeschäft. Verkauft werden mitunter frauenfeindliche Lehren und völkische Ideologien. Dabei werden esoterische Weltanschauungen gern als undogmatisch und frei von jeglichen Zwängen wahrgenommen. Wer sich eine Auszeit im Yoga Ashram gönnt, sucht die Reinheit und Ausgeglichenheit. Wer ab und zu ein paar Bachblütentropfen nimmt, unterwirft sich nicht fraglos einer zweifelhaften Autorität.

Esoterik könnte man also als harmlose, politisch und gesellschaftlich wenig einflussreiche Spinnerei abtun, die manchen vielleicht hilft, »wenn sie daran glauben«. Wenn wir allerdings genauer hinsehen, erkennen wir schnell, dass Esoterik keinesfalls ein Weg zur Gesellschaft der Freien und Gleichen sein kann. Esoterik führt zu einem Menschenbild, das eine vermeintlich übernatürliche, authentische Innerlichkeit verherrlicht. Die gesellschaftliche Seite der Menschen wird negiert.

Spirituality is the ultimate science

Wie funktioniert das? Esoterik greift die Existenzängste der Menschen auf und bietet umfassende Erklärungen für das eigene Dasein, die Entwicklungen der Welt und der persönlichen Rolle darin an. Die authentische Innerlichkeit ist für das esoterische Denken besonders wichtig. Esoterik ist demnach eine reine Ideologie. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden völlig ausgeblendet.

Menschen können also gegen Krankheit, Armut, Ungerechtigkeit erst vorgehen, wenn sie die Sterne dazu befragt haben oder genau nachdenken, ob nicht vielleicht ihr eigenes Ich dafür verantwortlich ist. Zweifel und sorgfältiges Abwägen werden durch einfache Erklärungen verdrängt. Erklärungen für Krankheiten, für Unzufriedenheit und Konflikte kommen

aus dem All, von weisen Lehrer*innen oder sind eben aus einem vorherigen Leben übrig geblieben.

Dieses Denken macht Esoterik so antiemanzipatorisch und reaktionär. Soziale Phänomene sind kein Ergebnis der aktuellen Herrschaftsstrukturen, stattdessen reduziert man Probleme auf Einzelschicksale, denen man nur mit sich selbst beikommen kann.

Hypno-Birthing oder einfach nur Atemübungen?

Doch nicht jede Meditation und jeder Yogakurs ist Unsinn. Die Schwierigkeit, Gefahren zu erkennen, rührt daher, dass die einzelnen Angebote eine Mischung aus Religion und Medizin sind. Die selbst ernannten Therapeut*innen für das neue Leben entwickeln dabei eine rege Fantasie: Bruch- und Versatzstücke jeder nur erdenklichen Praxis und Theorie werden »therapeutisch« oder zu »Selbsterfahrungs-zwecken« aufgearbeitet. Je nach Kenntnisstand und Vorlieben werden an sich durchaus hilfreiche Entspannungs- oder Meditationsübungen angereichert.

Immer in der Balance bleiben? Das Frauenbild in der Esoterik

Doch wenn sich Homöopathie, Akupunktur, Reflexzonentherapie mit dem unerschütterlichen Glauben an die Frau als menschlich gewordene Mutter Erde oder als Friedensbringerin der Welt verweben, sollen nicht nur körperliche Beschwerden gelindert, sondern Körper als solche instrumentalisiert werden.

In der Esoterik wird »das Weibliche« häufig als besonnener, klüger, erdverbundener et cetera aufgewertet. Aber die Bilder und Inhalte, die »das Weibliche« aufwerten sollen, greifen auf klassische, tendenziell einschränkende Rollenbilder zurück. Frauen werden dann schnell als Mütter definiert, das Weibliche ist das Mütterliche. Das »Weibliche« empfängt, pflegt, kümmert sich und ist fürsorglich. Sex- und Genderdebatten scheinen an der Esoterikszenen völlig vorbeigegangen zu sein.

Halten wir fest: Ergänzende Methoden zur Schulmedizin können durchaus hilfreich sein. Bei anderem Hokuspokus ist allerdings höchste Vorsicht geboten! ★

Josephin Tischner,
Bundesvorsitzende

Bild: RachelH (CC BY-NC 2.0)



Bild: Tobias Müller



Bild: Kelly Hunter (CC BY 2.0)



Ich kann mich gar nicht entscheiden, ist alles so schön bunt!

Ich verzeihe, weil ich
schmerzfrei sein will!

Eine Krebspatientin
(aus einem Esoterikmagazin)

Hauptsache gesund!?

»Nicht wir sind behindert, wir werden zu Behinderten gemacht.«

So lautet die Kernaussage der sogenannten »Disability Studies«, einem noch jungen, interdisziplinären wissenschaftlichen Fach, in dem es darum geht, Behinderung nicht einfach als ein individuelles Defizit, sondern als repressive Zuschreibung zu betrachten, die zum Beispiel durch eine Architektur voller Barrieren, dadurch, dass kaum jemand Gebärdensprache spricht, durch Vorurteile und soziale Ausgrenzung gesellschaftlich durchgesetzt und manifest wird. Aus diesem Grund haben wir uns einmal mit einer Vertreterin der Disability Studies unterhalten. Rebecca Maskos ist freie Journalistin und unter anderem Autorin für die sehr lesenswerte »Mondkalb – Zeitschrift für das organisierte Gebrechen«.

Was bedeutet »behindert sein« eigentlich?

Behinderung kann vieles bedeuten. Erstmal sind die Phänomene, die im allgemeinen Sprachgebrauch als Behinderungen bezeichnet werden, sehr unterschiedlich: Es gibt Körper-, Seh- und Hörbehinderungen und es gibt Menschen mit Lernschwierigkeiten (den sogenannten »geistigen Behinderungen«).

Das alles sind erstmal sehr unterschiedliche Lebensrealitäten, die alle unter demselben Begriff zusammengefasst werden. Außerdem gibt es noch viele andere Körperversfasstheiten, die nicht der Norm entsprechen – zum Beispiel fehlende Sehstärke, die eine Brille notwendig macht, Allergien, Rückenprobleme und so weiter.

Man kann unterscheiden zwischen Behinderungen und Beeinträchtigungen. Das Spektrum der Beeinträchtigungen ist riesig – wenn man es sich genau anguckt, wird einem auffallen, dass man eine Grenze zwischen einem »normalen« und einem »unnormalem« Körper gar nicht ziehen kann. Allerdings gibt es rechtlich klare Definitionen von Behinderung, wie man sie zum Beispiel im Sozialgesetzbuch findet. Da gilt als behindert, wer eine bestimmte Zeit lang nicht dem »typischen« Entwicklungsstand eines bestimmten Lebensalters entspricht.

Was hat das mit Kapitalismus beziehungsweise den hier herrschenden Verhältnissen zu tun?

Die Definitionen von Behinderung im Bürgerlichen Recht sind interessant – da geht es sehr viel um Arbeits- und Funktionsfähigkeit. Hat man die nicht im ausreichenden

Maße, gilt man offenbar als behindert. Das heißt umgekehrt: Nichtbehindert zu sein heißt, leistungs- und arbeitsfähig zu sein.

Das ist eine ziemlich grundlegende und hohe Erwartung an alle, die in dieser Gesellschaft klarkommen wollen. Man soll seinen Körper voll einsetzen können für Produktion und Reproduktion, das heißt für die Verwertung auf dem Arbeitsmarkt und auch in der Sphäre, wo ich mich für die kommende Arbeit erhole, »wiederherstelle«. Man soll darüber hinaus Kinder bekommen (beziehungsweise zeugen) und ernähren können. Am besten soll man das auch noch alles alleine und ohne Hilfe tun können – braucht man Hilfe, ist das ja wieder ein Abtrag an der Verwertungsfähigkeit, weil die Arbeitskraft anderer für einen vernutzt werden muss.

Der Kapitalismus mit seiner gnadenlosen Forderung nach Verwertung ist also eigentlich nicht kompatibel mit der Tatsache, dass alle Menschen an der einen oder anderen Stelle in ihrem Leben nicht vollkommen »verwertbar« sind, niemand völlig autonom und von der Unterstützung von anderen unabhängig ist.

Was unterscheidet den Begriff »Ableism« von »Behindertenfeindlichkeit«?

Man kann die Begriffe synonym verwenden, was zur Zeit auch oft geschieht. Ich würde dafür plädieren, den Begriff Ableism als Oberbegriff für alle Reduzierungen von Menschen auf ihre Fähigkeiten oder vermeintlichen körperlichen und geistigen Defizite zu sehen – ein einseitiger Fokus auf das, was Menschen »können« oder »nicht können«. Mitsamt den entsprechenden Zuschreibungen zu diesen Urteilen, die in der Regel negativ ausfallen (»Behinderte sind arme Opfer«, »Linkshänder sind ungeschickt« oder »Rothaarige sind verschlagen«), aber auch auf eine ambivalente Art und Weise positiv sein können (»Blinde sind musikalisch«, »Gutaussehende Menschen sind schlau«, »Kleinwüchsige Menschen sind humorvoll«). An dieser Stelle gibt es auch eine Menge Überschneidungen mit anderen entwertenden und reduzierenden Ideologien wie zum Beispiel Rassismus, Sexismus und Lookismus.

Behindertenfeindlichkeit würde ich als eine Unterart von Ableism sehen, in der behinderten Menschen wirklich »feindliche« Vorstellungen entgegneten (zum Beispiel »Be-

Der Arzt verzweifelt nur dann, wenn der Kranke nicht mehr fühlt, dass er leidet.

Johann Jakob Engel



Bild: Rebecca Maskos

hinderte sind Ballast für die Gesellschaft«, »Behinderte haben überall nur Vorteile« et cetera). Missgunst gegenüber behinderten Menschen zeigt sich vor allem dann, wenn ein Nachteilsausgleich in Anspruch genommen wird (zum Beispiel bei den angeblichen »Quotenbehinderten« im Job) und lässt erahnen, wie groß der Leistungsdruck auf alle, egal ob behindert oder nicht, in dieser Gesellschaft ist – was behindertenfeindliche Äußerungen keinesfalls rechtfertigen kann. ★

Das Interview führte Eric Montag für die AJ-Redaktion.



Rebecca Maskos, Journalistin Bild: privat

Sexuelle Emanzipation in Nepal

Interview mit dem ersten Sexshopinhaber am Himalaya

Nepal liegt im Himalaya zwischen Indien und China. 2006 wurde nach einem zehnjährigen Bürgerkrieg die hinduistische Monarchie abgeschafft. Seitdem ist eine Übergangsregierung mit der Ausarbeitung einer Verfassung beschäftigt. Dies gab auch der nepalesischen Frauenbewegung neuen Aufschwung, die vor allem mit feudal-patriarchalen Unterdrückungsverhältnissen zu kämpfen hat.

Einige zentrale Themen der Frauenbewegung sind politische Mitbestimmung, Gleichberechtigung in der Bildung, Recht auf Lohnarbeit und die Abschaffung von Mitgift und Diskriminierung im Erb- und Eigentumsrecht. Auch die Emanzipation von unmittelbarer männlicher Kontrolle über den weiblichen Körper spielt eine wichtige Rolle: Viele Frauen in Nepal leiden unter häuslicher Gewalt (aktuellen Schätzungen zufolge sind immer noch 60 bis 70 % der verheirateten Frauen betroffen), sexualisierter Gewalt und reproduktiver beziehungsweise sexueller Bevormundung. Auch Menschenhandel und Leibeigenschaft sind ein großes Problem.

Begehren und Lust scheinen eher weniger als ein feministisches Kampffeld anerkannt zu werden (ein Gegenbeispiel ist eine Broschüre über weibliche Sexualität, die 2008 von dem Frauenkollektiv Worec herausgegeben wurde). Auch das folgende Interview über Sexshops hat erst einmal nicht viel mit Feminismus zu tun. Sexuelles Begehren von Frauen wird in Nepal zuerst und vor allem als Marktnische entdeckt. Und auch davon profitiert nur ein kleiner Bevölkerungsteil: Viele Spielzeuge kosten ab 3.000 Rupien aufwärts. Dies können sich bei einem durchschnittlichen monatlichen Pro-Kopf-Einkommen von 5.500 Rupien (etwa 43 Euro) wohl nur die Wenigsten leisten. Auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen lässt sich die Enttabuisierung von Sex mit einer gleichzeitigen Entdeckung von sexuellem Begehren als Verkaufsschlager beobachten, beispielsweise in aktuellen Musikvideos, Bollywoodfilmen und Werbung im Fernsehen.

Es folgen Auszüge aus einem Interview mit Prabin Dhakal, Mitgründer des ersten Sexshops (2010) in Nepal.

Herr Dhakal, wie kamen Sie auf die Idee, einen Sexshop zu öffnen?

Ich war gerade von einem vierjährigen Aufenthalt in Dänemark zurückgekommen. Ich hatte dort Sex-

spielzeuge gesehen und wusste, wie beliebt sie in westlichen Ländern sind. Ich und mein Partner gingen davon aus, dass Leute in Nepal bestimmt auch ein Interesse daran hätten. So öffneten wir den ersten legalen Sexshop in Kathmandu, Sweet Secret. Wir planten, den Verkaufsraum nach außen nicht sichtbar zu machen und den Verkauf hauptsächlich über eine Website ablaufen zu lassen. Wir wussten, dass es es Leuten aufgrund der kulturellen Gegebenheiten unangenehm sein könnte, den Laden zu betreten, wenn die Produkte im Fenster oder vor dem Geschäft auslagen. Wir hatten gleich gute Reaktionen und Verkaufszahlen.

In den letzten drei Jahren gab es einige positive Berichte über Sexshops in der nepalesischen Presse. Ist Sex ein Thema, das jetzt öffentlicher diskutiert wird? Welche Tabus bestehen weiterhin?

Als wir vorhatten, Sweet Secret zu eröffnen, dachten wir, die Öffentlichkeit könnte daran Anstoß nehmen. In Indien sind Sexspielzeuge zum Beispiel komplett verboten. Wir sind das Risiko eingegangen und es gab einen großen Artikel auf der ersten Seite einer lokalen Zeitung über unseren Laden. Dadurch hatten wir viele Besucher, die zufrieden waren und uns auch gratulierten. Die Verhältnisse haben sich in den städtischen Gebieten Nepals radikal verändert. Aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen in den Bereichen Bildung, Lebensstandard und Modernisierung wird über Sex heute mehr geredet. In unserem Land ist gleichgeschlechtliche Ehe jetzt legal, außereheliche Beziehungen und vorehelicher Sex unter

jungen Menschen nehmen zu. Unsere Gesellschaft modernisiert sich, trotzdem ist Sex oft noch ein Tabu.

Wer ist die Zielgruppe ihres Ladens?

Unsere Zielgruppe sind alle Erwachsenen. Wir haben sehr unterschiedliche Kunden – Leute, die ihr Liebesleben aufpeppen wollen oder deren Partner weit weg sind. Unser Durchschnittskunde ist männlich und 35 Jahre oder älter.

Wie verhält es sich mit weiblichen Kunden?

Wir haben eine gute Anzahl von Kundinnen. Allerdings kommen nur wenige in den Laden – die meisten kaufen direkt über unsere Website und bitten um Zustellung durch unsere Mitarbeiterin. Wir haben einen kleinen Raum, der an unser Geschäft angrenzt und unsere Mitarbeiterin hilft dort Kundinnen, die Wert auf Verschwiegenheit und Privatsphäre legen. Viele fühlen sich damit wohler. Die Anzahl von Kundinnen nimmt täglich zu und schon jetzt sind die Produkte, die wir am meisten verkaufen, Sexspielzeuge für Frauen: Dildos, Vibratoren und so weiter.

Bieten Sie auch Informationsmaterial über Verhütung oder sexuell übertragbare Krankheiten an?

Ja, wir informieren über Verhütung und sexuelle Gesundheit, ohne jedoch alles abzudecken. Außerdem verkaufen wir ja auch Kondome und Gleitgel. Unsere Kunden können auch über unsere Website Fragen zu Problemen beim Sex und zu sexueller Gesundheit stellen, die ein Experte dann für uns beantwortet. ★

Lena Sommer für die Mädchen- und Frauenpolitische Kommission



Nepalesische Sex Shops sind diskreter

Bild: Sweet Secret

Gegen Krieg und Faschismus

Das Antifaschismus-Seminar und die Befreiungsfeierlichkeiten des Konzentrationslagers Mauthausen 2014

Jedes Jahr am Sonntag nach dem 8. Mai finden in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen die offiziellen Befreiungsfeierlichkeiten des Mauthausen-Komitees und des Staates Österreich statt. Am Freitag und Samstag veranstalten die Sozialistische Jugend Österreich (SJÖ) und die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bezirk Niederbayern/Oberpfalz, alljährlich das Antifaschistische Seminar im Eurocamp am Attersee. Die SJÖ ist unsere Schwesterorganisation in Österreich und nein, sie ist nicht die Parteijugend der SPÖ.

Zur Vorbereitung auf das internationale Seminar und auf die Befreiungsfeierlichkeiten organisieren wir ein Vorbereitungstreffen, mit einem inhaltlichen Teil zur Geschichte der SJÖ und der Arbeiterbewegung Österreichs. Besonders die Geschichte des KZ Mauthausen ist in die Vorbereitung mit eingebunden: Die Vernichtungsmaschinerie, aber auch Kampf und Widerstand gegen den Faschismus und schließlich Befreiung – selbst in einem Konzentrationslager wie Mauthausen.

Das Antifa-Seminar

Nach unserer Ankunft und dem treffen vieler alter Bekannter wird als Abendprogramm der Film »Blut muss fließen« gezeigt: Es geht um die Nazimusikszene. Einer der Produzenten des Films ist vor Ort, beantwortet nach dem Film Fragen und diskutiert mit den Zuschauern.

Am Antifa-Seminar findet ein breites Spektrum an Workshops statt. Die

Auseinandersetzung mit Faschismus in verschiedenen Ländern, Kampf und Widerstand dagegen spielen eine große Rolle: Faschismus in Chile, iberischer Faschismus und die Nelsonrevolution, Austrofaschismus, Antifa vor Ort...

Anlässlich des 15. Jahrestages der Bombardierung Jugoslawiens gibt es von uns dieses Jahr einen Arbeitskreis mit dem Titel »Über einen Krieg, der zurück ins Bewusstsein muss«. Dort werden die Folgen des Krieges für Jugoslawien sowie die Ereignisse, die zur Bombardierung führten, dargestellt und diskutiert. »Kampf gegen Krieg und Faschismus gehen Hand in Hand« ist eine Schlussfolgerung der Diskussion.

Das wohl interessanteste Angebot am Samstag ist die Exkursion zum ehemaligen KZ Mauthausen inklusive einer Führung. Vor allem die Genossinnen und Genossen, die das erste Mal am Antifa-Seminar teilnehmen, haben sich an der Exkursion beteiligt. Hierdurch ist es möglich, das Konzentrationslager außerhalb der Befreiungsfeierlichkeiten in Ruhe und mit mehr Zeit zu besichtigen und so vielleicht ansatzweise zu begreifen, welche Verbrechen hier verübt wurden.

Die Gedenk- und Befreiungsfeierlichkeiten

Anlässlich der 69. Jährung der Befreiung der Häftlinge fand am 11. Mai 2014 die Gedenk- und Befreiungsfeier des Konzentrationslagers Mauthausen statt. Im KZ Mauthausen waren zwischen 1938 und 1945 rund 200.000 Menschen aus ganz Europa

inhaftiert. Etwa die Hälfte davon wurde ermordet. Am 5. Mai 1945 wurde das Konzentrationslager Mauthausen von den Alliierten befreit. Um das gemeinsam zu feiern, kommen alljährlich zwischen 10.000 und 15.000 Menschen aus insgesamt 60 verschiedenen Ländern zusammen, unter ihnen auch Überlebende und deren Angehörige.

Dieses Jahr kam es zu einer Riesensprovokation: wenige Tage vor den Gedenkfeierlichkeiten wurde eine Nazi-Schmiererei auf eine Mauer der Gedenkstätte gesprüht. Der 20 Meter lange Schriftzug mit Hakenkreuz und einem Hass-Reim konnte in der Kürze der Zeit nicht mehr entfernt werden, sondern nur notdürftig mit Absperrgitter und Plane verdeckt werden. Für uns lässt so ein Verbrechen nur einen Schluss zu: Wir müssen gerade heute mit der größtmöglichen Entschlossenheit gegen das Vergessen und gegen neonazistische Strömungen kämpfen!

Wie jedes Jahr hat auch eine Delegation von SJD – Die Falken zusammen mit unserer Schwesterorganisation, die mit hunderten von Mitgliedern vertreten war, die Befreiung gefeiert. Dort angekommen versammelten wir uns alle im Steinbruch »Wiener Graben«. Bis ins Jahr 1943 wurde der Großteil der Häftlinge des KZ Mauthausen zur Arbeit im Steinbruch eingesetzt. Unter Außerachtlassung der primitivsten Sicherheitsvorkehrungen wurde mit größter Brutalität das höchstmögliche Arbeitspensum aus den Häftlingen herausgepresst. Viele Häftlinge wurden hier gezielt durch Arbeit ermordet.

Aus dem Steinbruch führt eine große Treppe, die »Todesstiege«, in das Konzentrationslager. Sie wurde täglich von den Häftlingen der verschiedenen Steinbruch-Arbeitskommandos benutzt. Die Angehörigen des Steinträgerkommandos schleppten mehrmals täglich Granitblöcke von einem Gewicht von mindestens 50 Kilogramm über die Stiege nach oben. Sie mussten dabei auf 186 Stufen insgesamt 31 Höhenmeter überwinden. Damals bestand die »Todesstiege« aus willkürlich aneinandergereihten, ungleich großen Felsblöcken in den verschiedensten Formen, oft einen halben Meter hoch, manchmal fehlten sie ganz. Besonders bei feuchtem Wetter kam es hier zu schweren Stürzen.



Gedenkminute am Kinder- und Jugenddenkmal

Bild: SJD – Die Falken Bezirk Niederbayern/Oberpfalz

→ Fortsetzung auf Seite 17

Queer Easter

»from the margins to the centre – queer socialist activism«

Queer Easter ist ein jedes Jahr über Ostern stattfindendes Seminar im Kurt-Löwenstein-Haus in Werftpfuhl bei Berlin. Jedes Jahr kommen um die 100 junge, queere Menschen aus ganz Europa, Vorderasien und Lateinamerika zusammen, um gemeinsam zu lernen, zu arbeiten, zu feiern und eine schöne Zeit zu haben. Das Seminar findet komplett auf englisch statt.

Mein erstes Queer Easter war 2011. Für mich war es damals die erste größere **queere** Veranstaltung. Ich befand mich in einer Phase der Selbstfindung und der Unsicherheit und hoffte, mir auf diesem Seminar neue Perspektiven zu eröffnen. Ich war überwältigt. Alles war bunt, alles glitzerte, alle hatten Spaß, alle waren so offen und herzlich. Und auch wenn nicht immer alles reibungslos und konfliktfrei ablief, so war doch die Gesamtatmosphäre sehr willkommenheitend und akzeptierend – auch für Menschen, die nicht offen queer oder sich in Bezug darauf (noch) nicht sicher sind.

Dieses Jahr, drei Jahre später, wollte ich dieses Gefühl noch einmal erleben. Ich beschloss also, komme was wolle, zu meinem zweiten Queer Easter zu fahren. Dieses Jahr war es kleiner, nur rund 80 Menschen (im Gegensatz zu fast 150 im Jahr 2011), aber die Atmosphäre war die gleiche.

Inhaltlicher Titel war dieses Jahr **»from the margins to the centre – queer socialist activism«**, also im weitesten Sinne alle Ansätze, die gesellschaftliche Veränderung in einem queeren Sinne vorantreiben wollen. Dazu gab es sehr verschiedene Workshops: Ich selbst war in

der »queer activism« Gruppe, die sich mit direkten Aktionsformen und deren queerem Potential beschäftigt hat (etwa Radical Cheerleading und Demo-Clowns). Daneben gab es zum Beispiel eine Working Group, die die Rainbow Resources, das queere Methodenhandbuch der **IFM**, weiterentwickelt hat; oder auch die Working Group, die sich mit ausschließenden Strukturen in den eigenen Verbänden, Gruppen und Organisationen auseinandergesetzt hat. Es gab auch thematisch weniger an das Thema angelehnte Working Groups, zum Beispiel eine, die sich unter anderem dem Thema Körperbilder und Selbstwahrnehmung nicht nur mit tanzpädagogischen Methoden genähert hat.

Das Workshop-Programm war dieses Jahr wie auch schon bei meinem letzten Jahr sehr vielfältig und spannend. Meine ganz persönlichen Highlights waren unsere Clown-Demo und die zweistündige, hitzige Diskussionsrunde zu »Harry Potter & Socialism«.

Ein Höhepunkt sind aber immer auch die Partys, angefangen mit dem International Snack Evening über den Women & **Trans*** Evening bis hin zur queeren Motto-Party (dieses Mal: Queer Space Aliens), die immer nach dem Berlin-Ausflug stattfindet, damit Menschen sich mit Accessoires eindecken können.

Abschließend würde ich sogar sagen, die Atmosphäre war noch besser als vor drei Jahren. Das Queer Easter-Team und das KLH haben sich weiterentwickelt, es wird noch sensibler mit verschiedenen Bedürfnissen und Grenzen umgegangen und das wirkt sich auch auf die Men-



Bild: Ralf Grothusen

Queerforum

Das Queerforum ist eine ständige Arbeitsgemeinschaft des Bundesverbands der Falken. Wir beschäftigen uns mit queeren Thematiken und verstehen uns als offene Austausch- und Organisationsplattform für queere Menschen im Verband. Mitmachen können prinzipiell alle, die Lust auf eine Beschäftigung mit diesen Thematiken haben. Wenn Du Lust darauf hast, melde dich doch beim Queerforum-Koordinator* Marvin: marvin.stutzer@sjd-die-falken.de

»Queer« ist ein Sammelbegriff für Menschen, deren sexuelle oder geschlechtliche Identität von der zweigeschlechtlichen, heterosexuellen Norm abweicht und für Menschen im Allgemeinen, die diese Norm ablehnen.

Englisch für: Vom Rand zum Zentrum – queerer sozialistischer Aktivismus

schen aus. Das Queer Easter hat es dieses Jahr (wieder) geschafft, einen Schutzraum zu bieten, in dem alle Menschen sich frei entfalten konnten. Es war Platz dafür da, mit verschiedenen Ausdrucksformen, Pronomen und Identitäten zu experimentieren, Platz für inhaltliche Debatten und methodische Arbeit, Platz um sich zurückziehen zu können und selbstverständlich auch Platz für Spiele, Singen und Party. ★

International Falcon Movement, die internationale Dachorganisation der Falken

Als trans* bezeichnen sich Menschen, deren bei der Geburt zugeordnetes Geschlecht nicht dem Geschlecht entspricht, in dem sie leben wollen.

Jan Frankenberger, Queerforum & Bundes-SJ-Ring

Gegen Krieg und ... Antifa-Seminar (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 17

Anschließend hören wir am Kinder- und Jugenddenkmal einigen Reden zu, die dieses Jahr den »Wert des Lebens« zum Schwerpunkt haben. Das Kinder- und Jugenddenkmal ist den tausenden Kinder und Jugendlichen gewidmet, die im Konzentrationslager Mauthausen Opfer des nationalsozialistischen Regimes wurden.

Nach längerer Wartezeit ziehen wir wie jedes Jahr im großen Block der

Jugendorganisationen, das Moorsoldatenlied singend, in die Gedenkstätte ein und bilden damit den Abschluss der offiziellen Befreiungs- und Gedenkfeierlichkeiten. Unser Jugendblock trägt zwei Kränze, die an die Ermordeten aus der Arbeiter*innenjugend erinnern. Nach Niederlegung der Kränze singen wir als kraftvollen Abschluss zusammen »Die Internationale«. Eines wird an diesem Tag sehr deutlich: Wir müssen und wir können gemeinsam den Kampf gegen Faschismus und Krieg führen!

Wer intensiver in die Thematik des Konzentrationslagers Mauthausen einsteigen möchte, dem empfehlen wir an dieser Stelle das Buch »Rückkehr unerwünscht«, geschrieben von Joseph E. Drexel, der im Jahr 1944 selbst im KZ Mauthausen in Gefangenschaft war. Außerdem bietet die Homepage des Mauthausen Komitees eine hervorragende Möglichkeit, sich über Geschichte und Hintergründe sowie über aktuelle Debatten, Projekte und Veranstaltungen weiter zu informieren. Ihr findet sie unter: www.mkoe.at. ★

Anne Rötzer/Manel Nägelsbach
Bezirk Niederbayern/Oberpfalz



Gedenkstättenfahrt

Rückblick auf die Barbarei (1)

Vom 5. bis zum 11. April 2015 führen die Falken eine Traditionslinie fort, die heute kaum noch aus unserem Verband wegzudenken ist – im Rahmen einer Gedenkstättenfahrt nähern wir uns dem Schrecken des KZ Auschwitz-Birkenau, beschäftigen uns mit den Wurzeln des Antisemitismus. Im Rahmen zahlreicher Workshops setzen wir uns mit dem NS-Regime (1933–1945) auseinander und lernen die Stätten kennen, in denen die Nazis ihre Ideologie in Taten umsetzten.

Die Barbarei verstehen

»Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.« Diese Worte stammen von Theodor W. Adorno (1903–1969), der nach 1945 kapitalismuskritische Perspektiven im Rahmen der Kritischen Theorie vermittelt. Bekannt wird der Philosoph unter anderem durch den am 18. April 1966 gesendeten Radiobeitrag »Erziehung nach Auschwitz«. Adorno versucht, das Unfassbare – den millionenfachen, industriell betriebenen Mord an den

europäischen Jüd*innen – gedanklich einzuordnen, um zu verhindern, dass sich dieses oder ein vergleichbares Ereignis in naher und ferner Zukunft jemals wiederholt. Der gebürtige Frankfurter spricht über jene, die zum Opfer der Tötungsmaschinerie wurden, wie auch über diejenigen, welche bis zum Schluss die Hebel in Gang setzten. Adorno stützt sich auf Untersuchungen, welche sein Institut für Sozialforschung in den Jahren zuvor durchgeführt hat. Der Anspruch der Wissenschaftler ist kein kleiner – er zielt darauf ab, jene Mentalitäten und sozialen Rahmenbedingungen benennen zu können, die Faschismus, Antisemitismus und – in letzter Instanz – die »fortbestehende Barbarei« (Adorno) des Völkermords möglich mach(t)en.

Die Barbarei benennen

1956, Schauplatz Berlin: Eine Gruppe Jugendlicher plant den Besuch des ehemaligen KZ Bergen-Belsen, macht sich stark für die Pflege und Instandhaltung der gleichnamigen Gedenkstätte, die hier im Jahre 1952 eröffnet wurde. Die jungen Menschen sollen konfrontiert werden mit der Grausamkeit der faschistischen Verbrechen. Die von Ernst Froebel initiierten Fahrten setzen sich fort bis in die 1960er. Sie beleuchten ein Thema, welches bis dato verschwiegen und verdrängt wird – **Froebel, der zwischen 1933 und 1936/37 im Untergrund gegen das NS-Regime aktiv war**, wird zum Wegbereiter. 1959 besuchen die Berliner Falken mit 500 Teilnehmenden die Gedenkstätte Auschwitz. Zur gleichen Zeit sagt Adorno im Radio: »Die einzig wahrhaftige Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, [...] die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-

Mitmachen.« Genau darum geht es den Falken-Aktivist*innen, die einer vom Freund-Feind-Denken des Kalten Krieges geprägten Öffentlichkeit einen Akt der Völkerverständigung entgegensetzen.

Die Barbarei überwinden?

Es gehe darum, »[...] diese kalten Kriegsfronten aufzuweichen, gegen den Stalinismus in den Ostblockländern zu wirken, Völkerfreundschaft zu verstärken«. Die Falken verfolgen dabei mehrere Ziele: Während es einerseits darum geht, die Erinnerung an NS-Verbrechen wach zu halten und eine öffentliche Diskussion in Gang zu setzen, kommt es andererseits darauf an, freundschaftliche Bande mit osteuropäischen Partnerorganisationen zu knüpfen. Die Aussöhnung mit den Pol*innen ermöglicht es den Falken, ihr eigenes Sozialismusprofil zu schärfen – sowohl mit Blick auf den östlichen Stalinismus als auch gegenüber dem Konservatismus, der im Westdeutschland der Adenauer-Ära (1949–1963) auf der (un-)politischen Tagesordnung steht. Eine 1957 verabschiedete Resolution der Berliner Falken fordert diplomatische Beziehungen mit Polen und spricht sich deutlich für den »Kampf des polnischen Volkes« (für Reformen, gegen sowjetische und konservative Bevormundung) aus. Der Vorstoß der Berliner*innen stellt für einen beträchtlichen Teil der westdeutschen Öffentlichkeit einen Tabubruch dar. Noch im Dezember 1957 sind lediglich 9% aller Bundesbürger*innen bereit, die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze anzuerkennen. ★

Vincent Knopp für die
AG Gedenkstättenfahrt

Froebel gehörte zu den Roten Kämpfern, einer zwischen 1932 und 1936/37 existierenden rätekommunistischen Gruppierung, die aus der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands (KAPD) hervorgegangen war.

Barbarei

Der Begriff der Barbarei, den Adorno verwendet, ist griechischen Ursprungs. In der Antike wird er zunächst auf jene Völker angewandt, die der griechischen Sprache nicht mächtig sind. Bald darauf wird er benutzt, um fremden Bevölkerungen zentrale zivilisatorische Eigenschaften abzuerkennen. Insofern handelt es sich um ein Wort, welches mit Vorsicht zu genießen ist, zieht es doch die Grenze zwischen »uns« und »den Anderen«, die nicht nur in Auschwitz das »Ungeheuerliche« (Adorno) möglich machte. Trotz dieses Einwands kommt Theodor W. Adorno am Ende dieses Artikels noch einmal selbst zu Wort, denn: »Barbarei besteht fort, solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigen, wesentlich fort dauern. Das ist das ganze Grauen.«

Von Fragen und Antworten

Resümee der Verbandswerkstatt 2014

Die Geschichte der sozialistischen Erziehung ist eine Geschichte der Fragen: Das Jahr 1904 gilt als die Geburtsstunde der Lehrlingsvereine, die »Junge Garde des Proletariats« verschaffte sich zunehmend Gehör, verlieh ihren sozialpolitischen Ideen Gestalt. Mit im Gepäck war schon bald die Frage nach einer Erziehung, die es jungen Menschen ermöglichen sollte, sich loszulösen aus der »alten Welt des Kapitalismus« (Max Adler) zugunsten einer neuen, noch aufzubauenden Gesellschaft. Mit unserer Verbandswerkstatt, die vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 im Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick stattfand, haben wir uns dieser nach wie vor aktuellen Frage erneut genähert.

Rückblick

Über 300 Falken diskutierten in mehr als 50 Workshops ihre politisch-pädagogische Praxis – die Angebote verteilten sich auf vier Themenfelder, von denen wir hofften, dass sie das gesamte Spektrum verbandsinterner Diskussionen abdecken würden. Vom Gehirnschweiß treibenden Kopffrockseminar bis hin zu Blockadetraining und Selbstverteidigung war für alle Bedürfnisse gesorgt. Zuvor hatte ein Grundlagen-Workshop jenes theoretische Rüstzeug vermittelt, das den Teilnehmenden ermöglichte, auf einer gemeinsamen Basis ins Gespräch zu kommen. Der 110. Geburtstag unserer Bewegung, ein Altfalkentreffen sowie spannende kulturelle Acts rundeten das Programm schließlich ab. Einzig das Awareness-Team blieb nahezu ohne Beschäftigung – vor dem Hintergrund des antisexistischen Anspruchs unserer Organisation nicht die schlechteste Nachricht. Wer nicht nur nach vorne, sondern auch (historisch) zurückblicken wollte, betrachtete die Angebote des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, die im Rahmen eines historischen Marktplatzes aufbereitet worden waren. Gleich mehrere Ausstellungen beleuchteten die bewegte Geschichte des Verbandes.

Perspektiven

Im August 1907 schlossen sich in Stuttgart sozialistische Jugendorganisationen verschiedener Länder zu einer eigenen Internationale zusammen. Ihr Ziel war es, den Krieg als vermeintlich notwendiges Mittel der Politik in Frage zu stellen, der imperialistischen Perspektive der Großmächte die Idee des internationalen Jugendaustauschs entgegen-

zustellen. Im Geiste des damaligen Zusammenschlusses versuchen die International Union of Socialist Youth (IUSY) sowie die International Falcon Movement (IFM) noch heute, länderübergreifende Solidarität zu verwirklichen. Auf unserer Verbandswerkstatt begrüßten wir deshalb mehrere IFM-Partnerorganisationen; unter anderem waren auch Delegationen aus Palästina (Independence Youth Union) und Israel (Hashomer Hatzair und Noar Oved) vertreten. Ihr friedlicher Umgang hob sich angenehm ab von der derzeitigen Situation im Nahen Osten, welche maßgeblich von den Hardliner*innen der Konfliktparteien geprägt wird. Die Botschaft, die im Verlaufe der Verbandswerkstatt an Kontur gewann, lautete einmal mehr: Dialog ist möglich. Viele Äußerungen unserer Gäste aus dem Gaza-Streifen erinnerten uns an den Frieden, den wir – allen sozialen und politischen Widersprüchen zum Trotz – hierzulande genießen, der uns so selbstverständlich geworden ist.

Ausblick

Aus Sicht der sozialistischen Publizistin und Theoretikerin Anna Siemsen (1882–1951) war sozialistische Pädagogik eine »[...] Erziehung zu freien, verantwortungsvollen, brüderlich gesinnten Persönlichkeiten durch die Gemeinschaft«. Für die Pionierhandbücher der DDR hingegen stand sozialistische Erziehung in engem Verhältnis »[...] zur sozialistischen Arbeitseinstellung [...], zu einem Verhältnis zur Arbeit als gesellschaftliche Angelegenheit, als patriotische Pflicht [...]«, der die Pioniere zugeführt werden sollten.

Inwieweit wir unser pädagogisches Selbstverständnis schärfen konnten, inwiefern es uns gelang, die seit knapp 100 Jahren gestellte Frage nach »der« sozialistischen Erziehung zeitgemäß und adäquat zu beantworten, muss letztendlich jede*r für sich selbst entscheiden. Die meisten Menschen, mit denen wir in den Wochen nach der Veranstaltung sprachen, spiegelten uns einen sehr positiven Eindruck zurück. Ziel der Verbandswerkstatt war es, Politik und Pädagogik zuzudenken, die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse in den Blick zu nehmen, neue Perspektiven auch auf unsere alltägliche Praxis zu entwickeln. Viele der bearbeiteten Inhalte verdienen es, in Gruppenstunden weiter vertieft zu werden. Vielleicht ist eine lebendige, viel-

schichtige und nie abreißende Diskussion selbst die Antwort auf die immer präsente Frage, was sozialistische Erziehung für uns bedeuten soll. In diesem Sinne stellt die Verbandswerkstatt eine wichtige Wegmarke dar, die alle Beteiligten stolz und zufrieden in Erinnerung behalten können. ★

Vincent Knopp für die AG Verbandswerkstatt

Bilder: Philipp Traut und Tobias Brinkhoff



Eindrücke von der Verbandswerkstatt

Junge Garde war unter anderem der Name der Zeitschrift, welche von der süddeutschen Richtung der Arbeiter*innenjugendbewegung von 1906–1908 herausgegeben wurde. Auch aus dem im Jahre 1907 entstandenen Lied Dem Morgenrot entgegen ist die »junge Garde« bekannt.



Auch 2015 wieder unterwegs!

Bild: Bundesbüro

Rosa & Karl

Die Toten mahnen uns!

Vom 9. bis 11. Januar 2015 findet in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein ein Höhepunkt im Falken-Jahr statt: Das Seminar Rosa & Karl, im Gedenken an die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht 1919 durch Freikorpsoffiziere. Rosa und Karl gehören zu den wichtigsten Vertreter*innen des Sozialismus, der durch die Ideale des Internationalismus, des Antimilita-

rismus, der Gerechtigkeit und der radikalen Demokratie inspiriert ist. Aus diesem Grund kommen 200 junge Menschen zusammen. Indem wir uns gemeinsam mit den Ideen von Luxemburg und Liebknecht, sowie aktuellen Themen und politischen Grundlagenworkshops beschäftigen, planen, feiern und uns austauschen, sammeln wir hier Mut, Kraft und Ideen für ein weiter spannendes

Jahr im Falkenkalender! Am Sonntag wird es eine eigene Veranstaltung in Berlin geben, um gemeinsam an unsere ermordeten Genoss*innen zu erinnern. Also schnell über eure Gliederung anmelden, die Plätze sind immer sehr beliebt und leider begrenzt.

Weitere Informationen gibt es im Bundesbüro bei:
nina.dehmlow@sjd-die-falken.de.

Die aj sucht Verstärkung

Noch ein Hinweis in eigener Sache: Die **aj** soll als eine unserer großen Verbandspublikationen widerspiegeln, was aktuell bei den Falken diskutiert wird und Denkanstöße für Neues liefern. Dabei lebt sie von der Vielfalt des Verbandes – auch in der Redaktion! Die ist aktuell klein und fein, wir merken aber, dass wir manchmal an unsere Grenzen stoßen. Daher suchen wir, also die jetzige **aj**-Redaktion, fleißige Mitstreiter*innen!

Wie sieht die Arbeit in der Redaktion aus? Wir planen die kommenden Ausgaben thematisch und versuchen, Autor*innen für Artikel zu gewinnen. Bei unseren Redaktionssitzungen sichten wir vorliegende Texte, nehmen gegebenenfalls Kontakt mit den Autor*innen auf, überlegen die Seitenaufteilung und alles was dazu gehört, wie zum Beispiel Bilder und Zusatzinfos. Manchmal schreiben wir auch selbst Artikel und Ankündigungen. Wenn alles fertig und die letzte Deadline verstrichen ist, geben wir die Zeitschrift in Layout und Druck. Und sitzen dann schon längst an der nächsten...



Wer schreibt, der bleibt!

Bild: Margarete Siebert (CC-BY-3.0-DE)

Wenn DU Lust hast, uns zu unterstützen und die Redaktion zu stürmen: Melde dich! Am einfachsten per eMail an nina.dehmlow@sjd-die-falken.de.